

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Preis Nr. 926.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,80. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4084 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile (oder deren Raum) 15 Pfg., für Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 178.

Sonnabend den 2 August 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die Lübecker Fabrikinspektion im Jahre 1901.

III.

Im weiteren Verlauf seines Berichtes kommt der Aufsichtsbeamte alsdann auf die Ursachen, den Umfang und Verlauf der bemerkenswertheften Ausfälle und Aussperrungen zu sprechen. Auch hier ist die Objektivität, mit welcher berichtet wird, anzuerkennen. Im Ganzen haben im Berichtsjahre acht Ausfälle und eine Aussperrung stattgefunden. Von den Ausfällen wurden 2 Fabrik- und 6 Handwerksbetriebe, von der Aussperrung die Arbeiter eines Fabrikbetriebes betroffen.

Im Einzelnen wird berichtet: I. Der Arbeitgeber eines Betriebes des Steinselegengewerbes (Röppen Reb. d. L. B.) hatte den bis dahin gezahlten Stundenlohn von 60 auf 55 Pfennig herabgesetzt, worauf die vier Steinseleger die Arbeit einstellten. Nachdem der Arbeitgeber sich bereit erklärt hatte, wieder einen Stundenlohn von 60 Pf. zu zahlen, nahmen sie die Arbeit wieder auf. Die Arbeitseinstellung dauerte vom 18. bis 25. März. II. In einem Betriebe des Baugewerbes, in welchem der den Bau leitende Architekt die Arbeitsleistung der an dem Bau beschäftigten Arbeiter als eine zu geringe tadelte, verlangten die Arbeitnehmer die Zurücknahme der Vorhaltungen, da sie darin eine ungerechte Rüge erblickten. Als ihrem Verlangen nicht stattgegeben wurde, stellten 9 Personen die Arbeit ein. Durch eine Zusammenkunft des Innungs- und des Gesellenausschusses, in der die Zurücknahme der tadelnden Äußerung erfolgte, wurde der Ausfall beendet. Die Arbeitseinstellung dauerte 4 Tage. III. In einem Betriebe des Schuhmachergewerbes forderten 3 Gesellen die Aufhebung des Wohnzwanges im Hause des Arbeitgebers. Da der Arbeitgeber hierauf nicht einging, erfolgte die Arbeitseinstellung. Nach Verlauf von 10 Tagen erklärte sich der Arbeitgeber mit der Forderung der Gesellen einverstanden. Einer der Gesellen hatte inzwischen anderweitig Beschäftigung erhalten; die anderen beiden waren abgereist. IV. Die Kohlenarbeiter von 6 Betrieben des Handelsgewerbes forderten die Anerkennung eines neuen Lohnsatzes. Da sich die Arbeitgeber ablehnend verhielten, erfolgte die Arbeitseinstellung. Der Ausfall dauerte vom 4. Juni bis zum 22. Juli; es waren etwa 120 Personen daran betheiligt. Die Forderungen sind nicht bewilligt worden. V. 10 Gesellen eines Betriebes des Schuhmachergewerbes erklärten sich gegen die vom Arbeitgeber eingeführte Veränderung der Lohnabrechnung und verlangten die Beibehaltung des bisherigen Modus. Da dieser Forderung nicht nachgegeben wurde, erfolgte die Arbeitseinstellung am 8. Juli Morgens. Nachdem der Arbeitgeber sich mit der Forderung der Gesellen einverstanden erklärt hatte, wurde der Ausfall am 10. Juli, Nachmittags 3 Uhr, beendet. VI. Infolge der Entlassung eines Arbeiters am 27. Juli, welcher die Zustände der Fabrik in ein ungünstiges Licht gestellt hatte, legten sofort 3 weitere Arbeiter die Arbeit nieder. 1 Arbeiter wurde später wieder eingestellt, die übrigen sind abgereist. VII. In einem Fabrikbetriebe forderten die Arbeiter der Wöttcherei die Entlassung eines nicht zum Verbands-Deutscher Wöttcher gehörigen Arbeiters. Da dieser Forderung nicht stattgegeben wurde, stellten am 12. August Mittags 9 Personen die Arbeit ein. Nachdem die Entlassung des Arbeiters erfolgt war, wurde der Ausfall am 15. August Abends beendet. VIII. In einem Betriebe des Schuhmachergewerbes forderten die Gesellen die Anerkennung des Arbeitsnachweises vom Verbands-Deutscher Schuhmacher, ferner die Entlassung dreier Arbeiter, welche als Arbeitswillige eingetreten waren, sowie endlich Auszahlung des Lohnes an jedem Sonnabend, während der Arbeitgeber am Freitag lohnen wollte. Die Forderungen wurden vom Arbeitgeber abgelehnt; in Folge dessen traten am 23. August 4 Arbeiter in den Ausfall. Die Plätze dieser Arbeiter sind durch andere besetzt worden.

Wir haben die Ausführungen des Gewerbe-Aufsichtsbeamten über die Ausfälle möglichst wörtlich wiedergegeben, und unsere Leser, denen die Geschichte aller dieser Streiks mehr oder weniger noch bekannt sein dürfte, werden uns, nachdem sie von den Ausführungen des Gewerbe-Aufsichters Kenntnis genommen haben, beipflichten müssen, daß der Beamte bei seiner Berichterstattung sich einer sonst in Lübeck kaum bekannten Sachlichkeit befleißigt hat. Nur bei dem unter Nr. VII angeführten Fall scheint uns eine sehr wesentliche Bemerkung seitens des Aufsichtsbeamten unterlassen worden zu sein. Soweit uns noch erinnerlich, forderten nämlich jene Wöttcher die Entlassung des betreffenden Arbeiters viel weniger deshalb, weil er widerstrebt, sich in den Wöttcherverband aufnehmen zu lassen, als vielmehr, weil sie mit einem Manne nicht zusammen arbeiten wollten, der schon früher durch ein höchst unqualifizierbares Benehmen sich die Gunst seiner Mitarbeiter verscherzt, ihr Vertrauen miß-

braucht hatte. Wir glaubten, diese Feststellung für notwendig zu halten, um den Scharfmachern vom Schlage der „Lüb. Anz.“ im Voraus jeglichen Vorwand zu nehmen, aus Anlaß dieses vom Fabrikinspektor berichteten Falles über den „Terrorismus der Arbeiter“ zetern zu können; denn wir kennen unsere Pappenheimer nur zu gut.

Ebenso sachlich wie über die Streiks berichtet der Gewerbeinspektor auch über die Aussperrung auf der Roch'schen Schiffswerft. Bekanntlich sperrte die Werft am 13. Dezember ihre 780 Arbeiter auf fünf Tage aus, weil sie sich, entgegen der Anordnung des Direktors, in corpore an der Beerdigung eines im Betriebe verunglückten Arbeitskollegen betheiligt hatten. Über auch hier hat der Aufsichtsbeamte insofern eine Unterlassungssünde begangen, als er mitzutheilen vergißt, daß die Aussperrten noch einen, wenn auch kleinen Erfolg dadurch erzielten, daß sie die Wahl eines Arbeiterausschusses durchsetzten. Die Werfteleitung hatte alle Anschläge erlassen, ohne daß ein Arbeiterausschuß oder die volljährigen Arbeiter dieselben je begutachtet hätten. Mag man auch den erzielten Erfolg noch so gering anschlagen, man wird uns doch zugeben müssen, daß es der Objektivität des Berichtes sicherlich nicht geschadet hätte, wenn der Gewerbe-Aufsichtsbeamte davon Notiz genommen.

Zum Schluß desjenigen Theiles seines Berichtes, der sich mit den „Arbeitern im Allgemeinen“ beschäftigt, kommt der Gewerbeinspektor nochmals auf die Arbeitslosigkeit zu sprechen. In Lapidarstil schreibt er: „Die Arbeitslosigkeit hat im Berichtsjahre zugenommen“; es gehe dies deutlich aus dem erheblichen Ueberfluß an Arbeitskräften hervor. Als Grundlage dieser Behauptung führt er in seinem Bericht die ihm bekannt gewordenen Zahlen des berichtigten Arbeitsnachweises der Metallindustriellen in der Fischegrube an. Es sind nämlich bei demselben

	als Arbeitsuchende eingeschrieben worden	Anzahl der Nachfragen der eingeschriebenen Personen um Arbeit		
	1900	1901	1900	1901
Männer	9980	10252	51 058	94 259
Frauen	712	791		
			Durch den Nachweis vermittelte Stellen	Mithin fanden von den eingeschriebenen Personen Arbeitsgelegenheit
			1900	1901
Männer	2863	1656	25,8 %	15,1 %
Frauen				

Die Zahl der Anfragen der Arbeiter zur Erlangung von Arbeitsgelegenheit hat sich also gegen das Vorjahr nahezu verdoppelt, die Zahl Derjenigen aber, die schließlich auch Arbeit durch den Nachweis erhielten, hat sich um 10,7 Prozent verringert. Wir glauben, daß sich besser, als auf diese Weise, gar nicht nachweisen läßt, welchen Umfang die Arbeitslosigkeit im vorigen Jahre hier am Orte genommen hatte. Wir glauben auch ferner, daß die Kapitolswächter unseres „Freistaates“ alle Ursache haben, diese vom Gewerbeinspektor mitgetheilten Thatsachen eingehend zu würdigen, damit sie im kommenden Winter, wo aller Voraussicht nach die Arbeitslosigkeit noch weit größere Dimensionen annehmen wird, gewappnet sind, um helfend und lindernd einzugreifen. Nachdem sich jetzt authentisch gezeigt hat, daß ihre Nothstands-Ablehnungen im verfloffenen Winter mit der Wirklichkeit auf gespanntem Fuße standen, wird man ihren zukünftigen Vertuschungskünften mit um so größeren Mißtrauen begegnen.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Ein neuer Triumph der Mordtechnik. Aus Washington wird von einem erstaunlichen Erfolg mit einem neuen Geschos mit Zeitzunder berichtet, dessen Ladung aus einem geheim gehaltenen Sprengstoff besteht. Das Geschos, das aus einem zwölfzölligen Armeegeschütz abgefeuert wurde, durchschlug eine vierzehnzöllige Krupp'sche Panzerplatte glatt, ohne zu krepieren. Der Zeitzunder ist so eingerichtet, daß die Explosion des Geschosses erst nach der Durchbohrung des Panzers erfolgt. — Falls es sich nicht nur um eine übertriebene amerikanische Sensationsmeldung handelt, wird Krupp sich dran halten müssen, um seine Panzerplatten so zu konstruieren, daß auch das neue Geschos nicht im Stande ist, sie zu durchschlagen. Die „Schränke ohne Ende“ aber kann dann auf Neue in Bewegung gesetzt, die Schröpfung der Steuerzahler glorreich fortgesetzt werden.

Vom agrarischen Pferdemarkt. Die Algerier sind langmüthig und geduldig. Wenn sie „unter uns“ sind, lassen sie sich von einem königlich preussischen Minister für Landwirtschaft die verßten Grobheiten ins Gesicht sagen und demontieren nachher die katkendsten Ohrfeigen mit Kavaliertsmiene. Aber der Minister muß auch danach sein. Nicht jede Exzellenz hat bei ihnen Narrenfreiheit; gegen bürgerliche

Einbringlinge ist die Junkerkaste äußerst empfindlich und selbst vom Herrn v. Miquel beanspruchten sie zeitweilig die diskreteste Behandlung. Bei Bobbielakt ist das etwas anderes. Was der sagt, kommt aus einem guten, feinen Herzen, auch wenn es etwas ruppig klingt und wenn man auch bei seinen Reden die Thüren schließt, so läßt man sich seine Worte doch gesagt sein. Zudem hat Bobbielakt schon gezeigt, was er kann; er hat das Projekt der „Entschuldung des ländlichen Grundbesitzes“ ausgeheckt und dient den Algeriern, wo er kann, auf ganz besondere Weise. Unser Dörsbacher Parteiorgan ist in der Lage, ein Rundschreiben des Grafen Posadowsky zu veröffentlichen, das in seiner Art wieder ein Licht auf die wunderbare Langmuth wirft, mit der die Konservativen den preussischen Landwirtschaftsminister ertragen. Hier ist es:

Kaiserliches Statistisches Amt.
II 13 524.

Berlin B. 10, 31. Juli 1901.
Nach einem Erlaß des Staatssekretärs des Innern vom 11. d. M. — IV 5797 — kommt es bei der neuen Anschlagung der Pferde vom landwirtschaftlichen Standpunkte aus darauf an, festzustellen, welche Art von Pferden (ob schwere oder leichte) und in welchem gegenseitigen Zahlenverhältnis aus die einzelnen fremden Länder liefern. Es muß daher jedes ein- und ausgehende Pferd für sich betrachtet und je nach seiner Art der schweren oder leichten Gruppe zugewiesen werden.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist im Reichsamt des Innern im Einvernehmen mit dem königlich preussischen Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten die umgehende Anarbeitung aufgestellt worden.

Wir erlauben, die darin gebotenen Anhaltspunkte bei der Anschlagung thunlichst zu verwenden. Soweit frühere Anweisungen über die Nachweisung der Pferde mit der Anlage nicht übereinstimmen, werden sie hiermit ausdrücklich zurückgenommen.

Zu Vertretung: Herzog.

Bei dieser Anweisung handelt es sich offenbar weniger um wissenschaftliche, als um agrarische Gesichtspunkte. Das Statistische Amt weist die amtlichen Stellen an, insgeheim Material zu sammeln, um der Konkurrenz des ausländischen Pferdehandels zu Gunsten der einheimischen Pferdezüchter entgegenzutreten. Das ist eines der „kleinen Mittel“, die im Verwaltungswege praktiziert werden, um der nothleidenden Landwirtschaft zu dienen. Die „großen Mittel“ hat nach agrarischem Programm die Gesetzgebung zu besorgen; sie heißen Antrag Kanitz, Minimaltarif von 7.50 Mk. u. f. w. u. f. w.

Die Mittelstandsfreundlichkeit der schutzöllnerischen Parteien. Bei den Wahlen trafen die Neben der Kandidaten des Zentrums, der Konservativen und der Antisemiten ordentlich von Wohlwollen für den Mittelstand. Er ist die Welle der Macht des Staates, er muß erhalten, geschützt, gefördert werden nach jeder Richtung. Man kann ihm gar nicht genug Lobenswerthes sagen, ihm nicht genug versprechen. Aber versprechen und halten ist zweierlei, und die Mittelstandspolitik dieser Parteien bei dem Zolltarif ist eine im höchsten Grade verwunderliche. Nicht nur, daß man diesem geliebten Mittelstand alle Lebensmittel gründlich verteuert, man kämpft wohl mit Worten in Wahlreden gegen das Großkapital, aber beim Zolltarif fördert man nur das letztere, die faktellfähige Großindustrie auf Kosten der Weiterverarbeiter. Zu Gunsten der Schieferbruchbesitzer wird der Schieferzoll erhöht, dem Schieferdecker das Handwerk erschwert. Man schädigt die Steinsechmeister und die von ihnen beschäftigten Arbeiter zu Gunsten der Rentner des Steinbruchbesitzers. Man verdreifacht den Zoll auf Holzschliff, Pappen und Cellulose, von denen namentlich der letztere nur in den Händen weniger großindustrieller Fabriken ist und auch die anderen Fabrikationszweige kartellirt sind, und schädigt damit die ganze Papierverarbeitende Industrie, treibt wichtige große Erwerbszweige aus dem Land; man läßt die unfruchtigen Hölle auf Tafel- und Spiegelglas bestehen, erhöht die auf Dachglas, Drahtglas und Opaleszenzglas zu Gunsten manchmal einer einzigen Fabrik und schädigt damit schwer das ganze Glasergewerbe, die Trockenplattenfabrikation, die Handelsgärtner, welche Glasfenster für Treibhäuser und Frühbeete benötigen. Zu Gunsten der Eisenwaldbesitzer führt man einen enormen Zoll auf ausländische Gerbstoffe ein, womit man den Gerber, den Lederarbeiter gleichmäßig trifft, und was nutzt schließlich dem kleinen Handwerker, dem kleinen Fabrikanten ein höherer Schutz auf seine Erzeugnisse, derselbe kann ja im Inland gar nicht zum Absatz kommen; die innere Konkurrenz macht ihn illusorisch. Es fragt sich bloß, wie lange man in diesen Kreisen sich mit Worten abspülen lassen wird, von Politikern, die verlangen, nicht nach ihren Thaten, sondern nach ihren Worten gerichtet zu werden.

Die Zolltariffkommission hat am Donnerstag elf weitere Eisenzölle erledigt, nämlich die Zölle für Blech, Draht und Röhren. An einigen Positionen wurden geringe Herabsetzungen vorgenommen.

Der Marine-Stat. Mitte dieser Woche sind die Vorarbeiten zur Aufstellung des nächstjährigen Marine-Stats

beendet worden, so daß der Etatsvoranschlag mit dem Beginn des neuen Monats dem Reichsfinanzamt zur Nachprüfung vorgelegt werden kann. Von den Forderungen für Schiffsbauten ist von besonderem Interesse, daß der Etat wieder sechs erste Panzerkreuzer und Panzerkreuzer und die anderen drei auf die kleine Kreuzerklasse entfallen. Die Staatsstärke des Militärpersonals der Kriegsmarine der bisher 33408 Köpfe zählte, wird im neuen Etatsjahre zum ersten Mal über 35000 Mann betragen. Auch soll der neue Etatsvoranschlag eine erste Rate für die Vorarbeiten des neuen Gebäudes des Reichsmarineamts in der Bellevuestraße auführen, nachdem das i. B. in Aussicht genommene Projekt desselben in der Prinz-Albrechtstraße, neben dem neuen Abgeordnetenhaus, definitiv fallen gelassen worden ist.

Ueber eine Duellanten-Begnadigung, die großes Aufsehen erregen muß, wird gemeldet: Der Oberleutnant Hildebrandt, der im vorigen Jahre in Jüterburg den Leutnant Blaszkowicz im Duell erschossen hat und deswegen vom Kriegsgericht zu zwei Jahren Festung verurteilt wurde, ist, wie ein Berliner Blatt meldet, nachdem er sieben Monate dieser Strafzeit verbüßt hat, begnadigt und in das Feldartillerie-Regiment 28 nach Weiden verlegt worden. Die näheren Umstände der Jüterburger Affaire sind noch in frischer Erinnerung. Das Duell war veranlaßt durch ein Renkontre, das Leutnant Blaszkowicz nach einem Liebesmahl mit Oberleutnant Hildebrandt und Leutnant Kaszowski hatte. Blaszkowicz stand unmittelbar vor seiner Vermählung; an dem für die Hochzeit festgesetzten Tage wurde er im Duell erschossen. Das Kriegsgericht verurteilte den Oberleutnant Hildebrandt am 18. November v. J. zu der gesetzlichen Mindeststrafe von 2 Jahren Festung, indem es nicht für festgestellt ansah, daß Blaszkowicz bei Begehung seiner Ausschreitungen sich in unzurechnungsfähigem Zustande befunden habe. Das Duell wurde bald darauf auch im Reichstage zur Sprache gebracht und der Kriegsminister von Goplner erklärte hier, daß der Kaiser zu erkennen gegeben habe, daß seinen Bestimmungen zur Verhinderung der Zweikämpfe in diesem Falle nicht entsprochen worden sei; der Kaiser habe seinen ersten Willen ausgedrückt, daß in Zukunft mit aller Energie derartige Vorfälle vorgebeugt werden müsse. Oberleutnant Hildebrandt trat Ende Januar seine Strafe an; er hat von ihr also nur etwa den dritten Theil zu verbüßen gehabt. Die Praxis in der Begnadigung bei Vergehen gegen den Duellparagrafen ist also unvermindert dieselbe geblieben. Auch in der Statistik der Duellvergehen wird eine Abnahme derselben sobald nicht hervortreten.

Der Fall Feilich. Bei der Beratung des Militäretats für das Jahr 1902 in der bayerischen Abgeordnetenversammlung brachte Dienstag der Abg. Adolf Müller (Soz.) den „Fall Feilich“ zur Sprache. Er betonte, daß die Militärverhandlungen in Bayern nicht abnehmen können, wenn die Schuldigen im preussischen Heere förmlich prämiirt werden. Das sei bei dem Hauptmann von Feilich der Fall gewesen, der nach seiner Rückkehr aus China, wo er 35 Leute mißhandelt hatte, nicht nur mit dem Rothen Adlerorden dekoriert, sondern auch in die preussische Armee hinübergeworfen wurde. (Wir haben i. Bt. eingehend über den Fall berichtet. Red. v. S. W.) Im Reichstage habe, als Dr. Südekum den Fall besprach, der bayrische Militärbevollmächtigte erklärt, diese Dinge seien im großen und ganzen nicht so schlimm gewesen. Auf den Hinweis, daß ein bayrisches Blatt die Mißhandlung gemacht hat, Feilich habe sich aus Angst vor einer Kugel aus dem eigenen Reiben nicht besonders tapfer vor dem Feinde benommen, habe der Militärbevollmächtigte erklärt, gegen dieses Blatt sei ein gerichtliches Verfahren eingeleitet. Unser Redner erklärte nun, daß gegen dieses Blatt — gemeint war die „Münchener Post“ — kein Verfahren eröffnet wurde und zwar aus sehr guten Gründen, und es gehe daraus hervor, daß auch bayrische Militärbevollmächtigte nicht immer die Wahrheit sagen. Der Minister solle sich über die inner- und außerpolitische Seite des „Falls Feilich“ äußern, denn es seien gewisse Dinge vorgekommen, wie es bei einem geordneten Einvernehmen zwischen dem Generalverwaltung der Bundesstaaten nicht der Fall sein sollte. Der Kriegsminister v. A. sch. entgegnete darauf sehr wahrlich, er glaube nicht, daß die preussische Regierung einen Offizier mit einem Orden auszeichnen würde, der sich vor dem Feinde nicht entsprechend benommen habe. Außerdem behauptete für Bayern keine Verpflichtung, die Offiziere, die in das ostasiatische Corps übergetreten waren, wieder in den Dienst zu nehmen. Er werde sich jeder weiteren Auseinandersetzung enthalten! Den bayrischen Militärbevollmächtigten wisse er vor dem Bismarck bewahren, daß er die Unwahrheit gesagt habe. Genosse v. S. W. stellte fest, daß der Militärbevollmächtigte im Reichstage doch eine Behauptung aufgestellt habe, die den Thatsachen nicht entspräche. Der Minister müsse also entweder den Beweis liefern, daß der Bevollmächtigte im Recht war oder eingestehen, daß er sich geirrt habe. Aus den Verhandlungen des Finanzsaalchusses wisse man, daß der Kriegsminister den Hauptmann v. Feilich im Gegenzug zu anderen Offizieren nicht mehr in die bayrische Armee aufnehmen wollte. Wenn Fragen der Mann aufnahme nach auch noch dekoriert, so sei das eine Hauptangelegenheit, die die bayrische Militärverwaltung herabsetzen müsse. — Die eigentümliche „Erklärung“ des Kriegsministers ist nur ein Beweis dafür, wie wenig sich der Regierung jede Erwiderung über den „Fall Feilich“ ist. Da es ungewiss ist, ob Feilich in bayrischer Heere nicht mehr aufgenommen wurde, so können wohl andere Umstände dazu beigetragen zu haben, daß er nun in der glorreichen preussischen Armee Unterleutnant ist.

Die Polenpolitik verdirbt den Charakter, wenigstens den der eingeborenen polnischen Organe. Einzelne von ihnen verhielten sich bis zu persönlichen Ermahnungen des Provinzial-Steuerdirektors Löhring und proklamirten den Satz, daß auch ein solcher republikanischer Beamter den gesammten polnischen Staat zu billigen und zu unterstützen habe, oder aus keinem Anze, nicht etwa durch Verleumdung, sondern durch Bespottung werden müsse. Die Nachricht eines solchen Wortes, daß der Oberregierungsrat Giesch, auf dessen Mißbilligung an der Finanzminister für das Budget gegen Wahrung erfolgt ist, demnach in das Finanzministerium berufen werden soll, wird als unbegründet bezeichnet.

Die Verschickung des Viermastes „Thelma“ durch englische Soldaten. Die von den Engländern in Queenstown beschlossene Hamburger Viermastbarke „Thelma“, die der Siemerischen Knechtel gehört, ist in Hamburg nunmehr eingetroffen. Kapitän Alm schildert den Vorgang, wie schon über ihn berichtet wurde, und ist der Ansicht, daß böser Wille nicht vorgelegen habe. Er habe, seiner Annahme nach, eine Seemeile von der Schußlinie gelaufen. Geschossen wurde mit Gewehr- und Mitrailleurkugeln vom Lande aus nach einer Scheibe auf See, aber furchtbar schlecht. Alles habe sich unter Deck flüchten müssen, da die Geschosse in die Takelage einschlugen, an den Masten abprallten und auf Deck niederfielen.

Neue politische Nachrichten. Zur Verhandlung über einen Handelsvertrag zwischen Deutschland und Siam ist eine siamische Gesandtschaft in Berlin eingetroffen. — Nach einer Meldung des „New York Herald“ aus Venezuela richtet Präsident Castro einen Protest an die Mächte gegen deutsche Forderungen. — Wegen fahrlässiger Tödtung eines Chinesen während der ostasiatischen Expedition verurtheilte das Kriegsgericht der vierten Division des Unteroffizier Mau, der jetzt im 129. Infanterieregiment dient, zu 14 Tagen Gefängnis. Er hatte einem Kuli in Turgichon in China einen Stoß vor die Brust versetzt, so daß der Chineser taumelte, in den Pfuhl kollerte und ertrank. — Der württembergische Verkehrsminister hat versuchsweise eine Ermäßigung der Eisenbahnfahrt für landwirtschaftliche Arbeiter angeordnet. — Schwere Strafen hat das Kriegsgericht in Trier verhängt über Soldaten, welche in gewaltthätiger Weise naberechtig von der Dienstwaffe Gebrauch gemacht haben. Ein Soldat des Infanterie-Regiments Nr. 161, welcher einen Unteroffizier aus dem Hinterhalt überfiel und ihn mit dem Säbel zu Boden schlug, wurde zu acht Jahren Gefängnis verurtheilt. Zwei Soldaten des Feldartillerie-Regiments Nr. 8, welche in betrunkenem Zustande die Passanten auf der Straße mit der blanken Waffe belästigten und die einschreitende Wache angegriffen, erhielten je fünf Jahre Zuchthaus; auch wurde auf Ausstoßung aus dem Heere erkannt. — Das „Echo de Paris“ wurde vom Zivilgericht zu einer Entschädigung von 20000 Francs an den von ihm beleidigten, aus der Dreyfus-Affaire bekannten Obersten Picquart verurtheilt. — Durch königliches Dekret wird bekannt gemacht, daß Lord Ritchener zum Viscount von Charming und de la Halle ernannt worden ist. — Das italienische Geschwader, das im Hafen von Tripolis liegt, erhält eine zweite Verstärkung. 1500 Infanteristen, Geschützmaterial und Artillerie-Offiziere sind in Tripolis angekommen. Weitere Truppentransporte folgen nach. Es erhält darüber immer mehr den Anschein, als ob Italien seine Hand auf Tripolis legen wolle. — Göttingen, Demet und Delarey wurden am Mittwoch in Kapstadt in drei Wagen von Kaaben der holländischen Schiffe nach den Docks gezogen, wo sie sich auf dem Dampfer „Seron“ einschiffen. Den Generalen schlossen sich in feierlichem Zuge ihre Anhänger an, Hochrufe auf die Bureauführer ausbringend. — Der Rückzug der russischen Truppen aus der Mandchurei ist, wie ein in Port Arthur erscheinendes Blatt meldet, aufgeschoben angeht wegen Untriebe von Schanzarbeiten, doch ist des nur in feiner Form. — Vom haitianischen Kriegsschauplatz wird berichtet, daß die hauptsächlichsten Truppen geschlagen wurden. Das Kanonenboot „Césaire Pierrrot“ bedroht Port au Prince.

Schweden.

Die Arbeiterpartei und die Wahlen. Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei hat dieser Tage ein Wahlmanifest veröffentlicht, worin die Arbeiter aufgefordert werden, in den Wahlkreisen, wo eine hinreichende Zahl wahlberechtigter Arbeiter vorhanden ist, reine Arbeiterkandidaten aufzustellen. Dort aber, wo solche Kandidaturen ausbleiben, sollen die entschiedenen liberalen Kandidaten gegenüber solchen Kompromißliberalen oder Konserverativen unterstützt werden, denen es mit der Wahlrechtsreform nicht ernst ist. Vor allem soll darauf gesehen werden, daß die zu wählenden Personen ehrliche Freunde des allgemeinen Wahlrechts sind, und daß sie entschiedene Gegner der Ausnahmegerichte gegen die Arbeiterorganisationen sind, wie sie in letzter Zeit wieder von der Reaktion geplant werden.

Schweiz.

Die Verständigung zwischen der Schweiz und Italien wird nunmehr auch amtlich bekannt gegeben. Die aus Bern datirte Meldung lautet: Dank der guten Dienste der deutschen Reichsregierung haben die schweizerische und die italienische Regierung, um ihre begünstigten Vertretungen wieder in normale Verhältnisse zu bringen, beschloffen, unter gleichzeitiger Aßerung ihrer respektiven Gesandten Dr. jur. Carlin und Silvio Stelli die vorläufige Leitung der respektiven Gesandtschaften den ersten Sekretären derselben, Legationsrath Ferrand de Martigny und Cavaliere de Martino, bis zur bald bevorstehenden Ernennung neuer Titulare zu übertragen.

Italien.

Der Riezprozess, der unter dem Namen „Prozess Palizzolo“ seit September v. J. vor den Richtern in Bologna sich abspielte, ist nach mancherlei Zwischenfällen am Mittwoch Abend glücklich zu Ende gegangen. Es ist erhellend, daß ein Prozess von solcher Dauer schließlich aufhört, das Publikum zu interessieren; die Blätter brachten schon seit Monaten nur noch kurze Notizen über die theilweise recht einkönig sich hinschleppenden Verhandlungen, die Tribünen des Zuhörerraumes blieben verwaist. Der ehemalige sibirische Deputirte Palizzolo wurde, wie erinnerlich, beschuldigt, die Ermordung des Barons Potarbarolo, des Direktors der Bank von Palermo, und die des palermitanischen Eigenthümers Miceli durch gedungene Banditen veranlaßt zu haben. Auf der Anklagebank mit ihm saßen noch sechs Individuen, beschuldigt, die oben bezeichneten Morde ausgeführt zu haben. Der Schwurgerichtshof sprach am Ende Palizzolo der Anklage zur Ermordung Micelis und Rotarbarolos schuldig, den Mitangeklagten Trapani schuldig des Mordes an Miceli und Fontanana schuldig der Ermordung Rotarbaroles. Die übrigen drei Angeklagten werden wegen mangelnder Beweise freigesprochen. Das Urtheil lautete gegen jeden der drei Schuldigen auf 30 Jahre Zuchthaus. Nach der Verständigung rief Palizzolo aus: „Meine Herren Geschworenen, Sie haben sich getäuscht, ich bin unschuldig, Gott wird mich rächen.“ — Welch eine tiefe Arbeit bei diesem Prozess zu bewältigen war, mag aus nachstehenden Zahlen entnommen werden: Das Protokoll wird 78 bis 80 Bände umfassen. Es haben ca. 20 Sitzungen stattgefunden; während der Dauer von 6 Monaten wurden insgesamt 56 Zeugen vernommen.

Unter diesen befanden sich 3 Exminister, 6 Senatoren, 11 Deputirte, 4 Präfecten, 5 Polizei-Kommissare, 12 Bürgermeister u. 10 Zeugen haben sich eine Anklage wegen Meineid zugezogen. Die Bertheidiger haben jeder zwei bis acht Tage lang gesprochen. Man kann sich ungefähr vorstellen, welchen Anstrengungen, namentlich in der letzten Zeit der Hundstagshitze, die Prozeßbetheiligten unterworfen waren. Zwei Richter sind während der Zeit krank gewesen, einer derselben ist gestorben, während der Hauptbertheidiger, der Deputirte de Nicolo, sich seit einigen Monaten in einer Nervenklinik befindet. Palizzolo selbst ist während der Dauer des Prozesses abgemagert, gealtert und hatte seine Energie, die er Anfang des Prozesses an den Tag legte, vollständig verloren. Die anderen Angeklagten sind gebrochen und folgten den glänzenden rhetorischen Leistungen ihrer Bertheidiger mit gleichgültiger Miene. Was die Kosten des Prozesses anlangt, so betragen sie über 1/2 Millionen Frank, wovon 60 000 allein auf die Zeugen entfallen.

In Mailand stehen gegen 3000 Arbeiter und Fuhrleute im Streik. Auf den Bahnhöfen und in den industriellen Betrieben haben sich bereits große Massen Güter aufgehäuft.

Belgien.

Nachwehen von den Wahlrechtskämpfen. Noch immer erfolgen Verurtheilungen wegen Theilnahme an den Unruhen im Monat April und wegen damit in Zusammenhang stehenden Delikten. So wurde dieser Tage der sozialistische Deputirte Schinler mit mehreren anderen Angeklagten wegen Verletzung der Freiheit der Arbeit bedingungsweise zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt.

England.

Die Gewerkschaften und das neue Schulgesetz. 109 englische Trades Unions ließen durch John Burns dem Parlament eine Petition einreichen, welche die Unterschriften von 1250 000 organisirten Arbeitern trägt. Darin wird gegen das reaktionäre Schulgesetz, das gegenwärtig im Parlament zur Diskussion steht, protestirt.

Vereinigte Staaten.

Zu Ruhestörungen ist es im Streikgebiet von Pennsylvania gekommen. Nachdem schon in den letzten Tagen leichte Unruhen im Kohlengebiet vorgekommen waren, sind jetzt schwere Ruhestörungen, hauptsächlich durch Ungarn und Polen verursacht, in Shenandoah ausgebrochen, bei denen, wie man der „Frank. Ztg.“ faßelt, ein Hülfsheriff getödtet und dreißig Personen schwer verletzt wurden. Tausend Schiffe wurden abgegeben. Der Kampf begann, als Streikposten einen zur Arbeit gehenden und im Geleit von Hülfsheriffs befindlichen Streikbrecher niederschlugen. Sofort traten die Revolver in Aktion und die Polizei mußte die Flucht ergreifen. Insgesamt sind vier Polizisten schwer verletzt, zwei der Angegriffenen sind bereits gestorben. Am Mittwoch nacht wurden zwei Regimenter Soldaten nach Shenandoah geschickt. Am Mittwoch Abend wurde die Ruhe wieder hergestellt. Der lokale Vorsitzende des Bergarbeiterverbandes forderte die Mitglieder auf, die Behörden nach Kräften zu unterstützen und alle Ausschreitungen zu unterdrücken.

Süden und Nachbargebiete.

Freitag, den 1. August.

Die Frauen und die sozialdemokratische Presse.

Bei allen Beratungen, die von den Parteigenossen gepflogen werden über Mittel und Wege zur weiteren Verbreitung unserer Parteiorgane hört man immer wieder den Einwand, daß die Arbeiterfrau der Ausbreitung der Arbeiterpresse am meisten hindernd in den Weg tritt. Welches sind nun die Gründe für diese Erscheinung? Ist die Arbeiterfrau nicht im Stande, die Bedeutung der Arbeiterpresse zu würdigen. Obwohl sie vielleicht mehr wie der Mann den Ernst des Lebens kennt und unter dem Druck, der auf der Arbeiterklasse lastet, zu leiden hat, ist ihr Sinn nicht auf die erste, aufklärende Lektüre gerichtet, sie findet weit mehr Geschmack an den Klatsch- und Tratschgeschichten der sogenannten unparteiischen Presse. Ist diese Presse noch dazu billiger wie das Parteiorgan und liefert dabei mehr Manufaktur, dann ist das ein Grund mehr für sie, mißmuthig zu werden, wenn der Mann statt auf das Klatschblatt auf das Arbeiterorgan abonniert. Kommt dann der Zeitungsbote, um den Abonnementsbetrag zu erheben, so kommt der Kerger vollends zum Durchbruch. Das ist eine Erscheinung, die leider noch oft wahrzunehmen ist. Woran liegt das? Wo die Arbeiterfrau so austritt, liegt die Schuld meistens am Manne selbst. Statt die Frau, die in rücksichtlichen Anschauungen aufgewachsen, deren Gesichtskreis über die häuslichen Sorgen nicht hinausgeht, aufzuklären, ihr die Ursachen ihres freudlosen Daseins zu erklären, ihr die Bedeutung und den Zweck der Arbeiterpresse klar zu machen, begnügt sich der Mann mit der Bemerkung: „Das verstehst Du nicht.“ Und dieses Verhalten findet man nicht selten bei solchen Genossen, die mit größtem Eifer und größter Hingebung sich abmühen, um einen Arbeitskollegen für die Partei und als Leser der Arbeiterpresse zu gewinnen. Das ist verkehrt und rächt sich schwer. Wer da weiß, mit welcher Fähigkeit die Frau das einmal gesteckte Ziel verfolgt, für den ist es nicht verwunderlich, wenn der Mann, statt die Frau geistig zu heben, politisch denken zu lehren, zum Sklaven der Frau herabsinkt und ihr schließlich die Auswahl der Zeitung überläßt — um des lieben Friedens willen. Daher kommt es denn auch, daß zahlreiche Arbeiter, wiewohl sie wissen, wie schwer sie sich an ihren eigenen Interessen verübigen, eine Zeitung halten, die direkt arbeitserfeindlich ist. Hier ist der Hebel anzusetzen, wenn es besser werden soll mit der Ausbreitung unserer Presse. Gewiß ist es nicht leicht, der Frau eine andere Gedankenrichtung zu geben, ihr politisches Verständnis und Würdigung der Arbeiterpresse beizubringen, aber möglich ist es doch in vielen Fällen. Voraussetzung ist allerdings, daß der Mann nach jeder Richtung seiner Verpflichtung als Familienvater nachkommt und so seine Handlungen mit seinen Worten in Einklang zu bringen sucht.

Eine fervide Unfitte nennt die ultramontane „Köln. Volksztg.“ das bei jeder Gelegenheit, wo Männer aus dem Bürgerthum sich zusammenfinden, gang und gäbe Antelegrammiren des Kaisers, und die „Köln. Anz.“ Urtheil des Kölnener Rathes zu eigen zu machen. Auch Feindwehren gegen den „Ursprung des Schwitzschweißes“

durch Absendung von Telegrammen". Nicht in solchen äußeren Demonstrationen, sondern in der ganzen Gesinnung befindet sich mehr Loyalität und Treue. Eine männliche Gesinnung aber verachtet das Brüllen und Paradies mit theatralischen Kundgebungen". — Die Kundtschaft hören wir wohl, allein uns fehlt der Glaube. Sicherlich werden wir auch gar nicht allzu lange zu warten brauchen, bis wieder tüchtige Männer von der Patentgesinnung der „Lüb. Anz.“ auf's Neue der „servilen Unsitte“ des Antelegraphirens gehuldet haben. Ob dann auch die „Lüb. Anz.“ von „serviler Unsitte“ reden werden?!

Die Sternschnuppenfälle des August. Im Monat August ist alljährlich die Wiederkehr des berühmten Sternschnuppenregens der Perseiden zu erwarten, der im Volksmunde den schönen Namen der „Tränen des heiligen Laurentius“ erhalten hat. In den Tagen um den 11. August kann ein aufmerksamer Beobachter wohl bis zu 100 Sternschnuppen stündlich zählen, falls der Himmel ganz klar ist und, eine fast noch wichtigere Vorbedingung, der Mond nicht am Himmel steht. Die Perseiden sind nicht der einzige Meteorstrom, der in diesem Monat eintritt. Auch die aus dem Wassermann kommenden und daher als Aquariden bezeichneten Sternschnuppen sind der Beobachtung würdig. Sie sehen schon Ende Juli ein und treten in den ersten Tagen des August in meist zahlreichen und gelegentlich sogar überraschend glänzenden Meteoren auf. Immerhin bleibt die Erscheinung der Aquariden zurück hinter der der Perseiden. Dieses Jahr wird sicher eine Steigerung der Beobachtung bringen, da der Mond in der ganzen Zeit vom 28. Juli bis zum 12. August die Beobachtung der Meteore gar nicht oder kaum zu hindern vermag. Wer sich die Zeit nehmen kann, wird also die allabendliche Steigerung im Sternschnuppenfall der Perseiden, der schon in diesen Tagen begonnen hat, bis zu seinem Höhepunkt verfolgen können, vorausgesetzt, daß auch die Witterung günstig ist. Im vorigen Jahre waren von 15 an sich günstigen Beobachtungsnächten 13 völlig oder größtenteils klar, und unter solchen Umständen kann die Himmelskunde sehr wesentliche Vorteile von einer gründlichen Ausnutzung dieser Gelegenheit haben. Wer sich selbst um die Förderung der Meteorforschung verdient machen will, muß seine Beobachtungen etwas nach den Forderungen der Wissenschaft einrichten. Einer der wichtigsten Ansprüche ist die Einzeichnung der scheinbaren Meteorbahn am Firmament. Die kleinen Sternschnuppen können dabei wohl vernachlässigt werden, aber die Fluglinien der helleren Meteore sollten auf einem Himmelsglobus oder auf einer Sternkarte eingetragen werden. Ein derartiger Beobachtungsbericht besteht, wenn er sorgfältig und genau angelegt ist, für die Wissenschaft einen beträchtlichen Wert, da er das Material zur Bestimmung der wirklichen Flugbahn und des sogenannten Strahlungspunktes liefert, aus dem die einzelnen Meteore am Himmel auszugehen scheinen.

Kennzeichnung der Wracks. Auf Grund einer Vereinbarung der deutschen Bundesstaaten macht der Senat bekannt: Wrack-Freier Schiffe, welche zur Kennzeichnung gesunkener, vom Wasser bedeckter Schiffe dienen, sind im oberen Theile grün angestrichen und tragen dieselbe die Bezeichnung „Wrack“ in großen weißen Buchstaben. Dieselben zeigen bei Tage an einer Maa etwa 6 Meter über Wasser 3 schwarze Bälle, und zwar 2 Bälle senkrecht unter einander an der einen und den 3. Ball an der andern, dem Wrack zugekehrten Maa. Bei Nacht werden statt der Bälle 3 weiße, aus allen Richtungen mindestens eine Seemeile weit sichtbare Laternenfeuer in derselben Anordnung wie die Bälle gezeigt. Zu passiren sind diese Wrack-Freier Schiffe an der Seite, an welcher die Doppelzeichen (2 Laternen oder 2 Bälle) angebracht sind.

Wegen Kindesmordes wurde Donnerstag Morgen die Wirtshausknechtin K. aus Lauenburg a. O. dem hiesigen Untersuchungsgefängnis zugeführt. Wie wir s. Zt. meldeten, hat die K. in Travemünde heimlich geboren, das Kind dann muthmaßlich getödtet und die Leiche nach Lauenburg, ihrer Heimat, mitgenommen. Da jedoch Travemünde als Tatort des Verbrechens in Frage kommt, so ist das Lübecker Gericht zuständig.

Bahnsteigkarten berechtigen nicht zum Betreten der Eisenbahnwagen. Es herrscht häufig die Meinung, daß eine Bahnsteigkarte auch dazu berechtigt, abreisende Passagiere der Eisenbahn bis in die Eisenbahnwagen begleiten und sich in denselben bis zur Abfahrt des Zuges aufhalten zu dürfen. Wer Strafe meiden will, sei darauf aufmerksam gemacht, daß Bahnsteigkarten nur zum Betreten der Bahnsteige berechtigen; wer sich mit einer solchen Karte im Wagen aufhält, kann nach § 21 der Verkehrsordnung für die Eisenbahnen Deutschlands mit einer Strafe von 6 Mk. belegt werden.

Die Wasserwärme der Badesaale des Krähentales betrug Donnerstag 17 1/2 Grad Celsius.

Was man nicht tödten soll. In Frankreich enthalten die Schulbücher Belehrungen über die Möglichkeit mancher Thiere, die vielfach getödtet werden, die man aber nicht tödten sollte. Es heißt darin: Fgel: Lebte meistens von Mäusen, kleinen Nagethieren, Erd- und Wegschnecken und Engerlingen — also von Thieren, die dem Ackerbau schädlich sind. Tödtet daher keinen Fgel! Kröte: Eine wahre Gehülfsin des Landmannes. Jede vernichtet 20 bis 30 Insekten in der Stunde. Tödtet die Kröte nicht! Maulwurf: Er verzehrt unablässig Engerlinge, Larven, Raupen und andere dem Ackerbau schädigende Insekten. Keine Spur von Pflanze wurde jemals in seinem Wagen gefunden. Tödtet den Maulwurf nicht! Vögel: Jede Provinz hat alljährlich große Verluste durch die Insekten. Vögel sind die einzigen Feinde derselben, welche im Stande sind, tüchtig auszuräumen. Sie sind die großen Raupen- tödter und Gehülfsin des Ackerbauers wie der Obstzucht. Nehmet keine Vogelnester aus! Marienkäferchen: Diese sind die besten Freunde der Feldbauer und Gärtner, indem sie Blattläuse auf den Gewächsen in Menge verzehren. Tödtet die Marienkäferchen nicht!

Eine direkte Fernsprechleitung, die über Gleschendorf, Sülz, Neustadt i. P., Oldenburg i. H. und Großensee nach Jelmarn und von dort über Laaland nachopenhagen geht, wird augenblicklich hergestellt. Bei dem regen Verkehr, der zwischen Lübeck und der dänischen Hauptstadt herrscht, war die direkte Leitung schon längst ein dringendes Bedürfnis.

Verhafteter Dieb. Er mittelst und festgenommen wurde ein 20 Jahre alter, beschäftigungsloser Arbeiter aus Gr. Wödem, der sich des Diebstahls eines Fahrrades schuldig

machte. Gleichzeitig wurde er überführt, daß er in Gemeinschaft mit einem anderen Arbeiter in der Elbwigstraße und in der Hüttenhor-Allee Chocoladen-Automaten beraubt habe. Auch der Inhalt eines Automaten in der Wickestraße ist ihnen zum Opfer gefallen. Bei dem Festgenommenen wurde eine silberne Cylinderruhr ohne Glas mit Hornspindel gefunden. Der Eigentümer dieser Uhr, aus deren Zifferblatt ein Stückchen ausgebrochen ist, ist noch nicht ermittelt worden. Der Komplize des Festgenommenen steht in dem Verdacht, das als gestohlen gemeldete Fahrrad „Corona“ entwendet zu haben; auch ist er dringend verdächtig, einem hiesigen Wirthe auf dem Volksfestplatz seine Uhr gestohlen zu haben.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Festgenommen wurde ein Dienstmädchen von hier, das seinem Dienstherrn eine größere Anzahl Handtücher, Servietten, Theelöffel und andere kleinere Sachen stahl. — Festgenommen wurde ferner ein Ziegler aus Danzig, der seitens der Amtsanwaltschaft in Salzwedel wegen Hausfriedensbruch und Sachbeschädigung fleckbrieflich verfolgt wird.

In das Handelsregister wurde am 30. Juli bei der Firma J. M. Suckau eingetragen: Die Procura des G. Reißner ist erloschen und dem E. Welle Procura ertheilt.

Travemünde. Das Baden aus den am Priwallstrand errichteten Badehütten ist an den beiden Renantagen (1. und 3. August) während der Zeit von 1 Uhr Nachm. bis 7 Uhr Abends unterjagt.

Oldesloe. Mit dem Umbau des Bahnhofs wird wahrscheinlich demnächst schon begonnen werden können, nachdem sich die Eisenbahndirektion Altona mit dem hauptsächlich in Betracht kommenden Anlieger, Brauereibesitzer Stoffers, in Güte geeinigt hat. Ueber den Einlauf der neuen Elmsborn-Barmstedt-Oldesloer Bahn ist ein definitiver Beschluß noch nicht gefaßt. Beim Umbau des Staatsbahnhofes handelt es sich hauptsächlich um die Verlegung des Rangierbahnhofes, die Erbauung eines Maschinenschuppens und die Verbreiterung der Unterführung der Politzerstraße. — Die neue Präparandenanstalt, deren Bauten sich auf ca. 90 000 Mark belaufen werden, dürfte bis zum 1. Oktober fertiggestellt sein.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Die traurige Primus-Katastrophe wird leider auch schon von Industriekritikern dazu benutzt, Kapital für sich daraus zu schlagen, indem sie erzählen, zu den Ueberlebenden zu gehören und in große Noth gerathen zu sein. Drei solche Personen wurden bereits in Hamburg verhaftet. — Ueber die Habarie eines Kriegsschiffes wird aus Kiel gemeldet: Bei den Schießübungen in der Außenförde geriet Mittwoch die Schlepptrosse einer Zielscheibe in die Schrauben des kleinen Kreuzers „Amazona“. Der Werftdampfer „Nordsee“ wurde dem Kreuzer zur Hülfeleistung beordert. — Wie die „Flensb. Nordb. Ztg.“ meldet, fuhr ein mit Eisenbahnschienen beladener Wagen in einen auf dem Flensburger Bahnhof stehenden, aus Satrup eingetroffenen Personenzug hinein, dessen Insassen die Wagen eben verlassen hatten. Ein Wagen des Zuges wurde zertrümmert, ein anderer aus dem Geleis geworfen. Zwei Bahnbeamte sind erheblich verletzt worden. Die Untersuchung ist eingeleitet. — In Rostock gab am Mittwoch ein Arbeiter drei Revolverkugeln auf seine Chefrau ab. Die Schüsse gingen jedoch glücklicherweise fehl. Darauf erschoss er sich selbst.

Hamburg. Das Schiffunglück auf der Elbe vor dem Seeamt. Donnerstag fanden vor dem Seeamt die Verhandlungen über den Zusammenstoß zwischen dem „Primus“ und der „Hansa“ statt. Der Vorsitzende, Rath Dr. Schoer, theilte bei Beginn der Sitzung mit, daß die Zahl der Geretteten 108 betrage, die der Vermissten sei auf 105 zurückgegangen; 81 Leichen seien aufgefunden worden, 21 fehlten. Die Aussagen beider Parteien über den Hergang des Unfalls gingen weit auseinander, erst die Zeugenvernehmung müsse Klarheit schaffen. Es stehe fest, daß die Positionen der beiden Schiffe vor der Kollision nicht richtig waren und daß beide Schiffe mit voller Kraft fuhren; die „Hansa“ machte 12, der „Primus“ 6 Knoten. Der „Primus“ sei in einem Winkel von 35 Grad getroffen worden. Der Maschinist habe in Voreile ausgerufen, eine Kessel-Explosion sei bei dem geringen Dampfdruck ausgetreten, er habe aber nach dem Zusammenstoß nur daran gedacht, sein eigenes Leben zu retten. Die beiden Kapitäne, Sach vom Paderfahrt-Schlepper „Hansa“ und Peters von dem gesunkenen „Primus“, machten über die der Kollision vorhergehende Zeit ganz verschiedene Angaben. Das sechs Stunden dauernde Zeugenverhör ergab ebenfalls Widersprüche, doch ergab die Verhandlung, daß der „Primus“ gegen die Verordnung auf der rechten, den Strom abgehenden Schiffe rechte Seite der Fahrt gefahren ist. Die Rettungsmaßnahmen an Bord dieses Passagierdampfers waren überaus mangelhaft, die Besatzung im Momente des Unglücks seit achtzehn Stunden ununterbrochen im Dienst. Der Kapitän der „Hansa“ hat versäumt, Warnungssignale zu geben. Der Reichskommissar beantragte, die alleinige Schuld an dem Unglück dem „Primus“ zu geben, dessen Kapitän falsch navigirt habe, wenn er auch vielleicht persönlich Entlastungsgründe habe. Nach längerer Berathung gab das Seeamt schließlich folgenden Spruch ab:

„Am Morgen des 21. Juli 1902 gegen 12 1/2 Uhr hat auf der Elbe zwischen dem Riepenhener Posten und dem Neuenhener Feuer ein Zusammenstoß zwischen dem elbswärts fahrenden Schlepper „Hansa“ und dem elbsaufwärts fahrenden Passagierdampfer „Primus“ stattgefunden, durch welchen der letztere zum Sinken gebracht wurde. Bei diesem Unfall haben der Heizer Stoffers des „Primus“ und, soweit bis heute festzustellen war, 102 Personen des „Primus“ ihr Leben verloren. Der Unfall ist in erster Linie durch den Führer des „Primus“, Kapitän Peters, verursacht, weil er sich an der falschen Seite des Fahrwassers gehalten und auch nicht mit genügender Aufmerksamkeit auf etwa in Sicht kommende Dichter geachtet hat. Die durch die Verhandlung festgestellte Schwere der kleineren Dampfer auf der Elbe, sich bei Ebbe mit Rücksicht auf den dort stärkeren Gegenstrom an dem Nordufer zu halten, kann den Kapitän Peters nicht entlasten, da diese Gewohnheit als ein gegen die tauerliche Verordnung verstoßender und die Sicherheit der Schifffahrt gefährdender Mißbrauch schon zu verurtheilen ist. Der Führer der „Hansa“, Kapitän Sach, trifft der Vorwurf, sein mit Rücksicht auf die voraus bezw. etwas an Vordruck befindlichen Vortruck gegebenes Vordruck nicht signalisirt zu haben. Durch das nach Art 28 der Kaiserl. Verordnung vorgeschriebene Signal wäre die Situation vielleicht rechtzeitig geklärt worden. Auch wäre es vortheilhafter gewesen, wenn Kapitän Sach eher als gewöhnlich die Fahrt seines Schiffes ermäßigt hätte. Nach der

Kollision ist in anerkannter Weise von beiden Seiten an der Rettung der Passagiere des „Primus“ zusammengewirkt worden.“ Die beiden Kapitäne und der Deckmann Richter blieben unbeeidigt.

Neumünster. Zum Provinzialparlament in Flensburg. Die Agitationskommission macht nochmals ganz besonders darauf aufmerksam, daß die von den Vororten der einzelnen Wahlkreise aufgestellten Jahresberichte bis zum 2. August beim Genossen Feinr. Bieniau, Neumünster, Wicelstraße 14, eingeleitet werden müssen.

Kiel. Preßprozesse. Wegen Beleidigung des Verlegers der „N. N.“, Walbemar Schmitter, war der verantwortliche Redakteur der „Schlesw.-Holst. Volksztg.“, Genosse Emil Kindfleisch, am 5. Juni vom Schöffengericht zu 20 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden. „Was machen die Neuesten Nachrichten“ nun? hatte die „Schlesw.-Holst. Volksztg.“ in der Beilage Nr. 14 vom 17. Januar d. Js. gefragt, und darauf aufmerksam gemacht, die Behörden wären darauf hingewiesen worden, daß Unfallversicherungen verschiedener deutscher Zeitungen für ihre Leser auf den Todesfall durch § 108 des neuen Reichsgesetzes über die Privatversicherungsgesellschaften fortan verboten und strafbar wären. Hinzugefügt war, viele Arbeiter abonnierten auf solche Blätter, die wie die „N. N.“, die Interessen der Arbeiter durchaus nicht vorträgen, die Unfallprämie, die übrigens bloß in den allerletzten Fällen zur Auszahlung gelange, sein ein solcher Köder“, am Leser anzulocken, und spöttisch war gefragt, ob die „N. N.“ zur Entschädigung für den Fortfall der Unfallprämie ihren Lesern etwa ein Fäßchen Margarine, eine Drehorgel, eine China-Medaille oder eine Gratifikation bei dem Generalpächter der Annoncenplantage, dem Kurpfuscher (Kunst) in Aussicht stellen wollten? In diesen Worten hatte der Kläger eine Preßbeleidigung und „unlauteren Wettbewerb“ erblickt, eine zweite Preßbeleidigung in dem Antwortartikel der „Volksztg.“ vom 17. Januar, als die „N. N.“ angekündigt, sie wollten die „Volksztg.“ wegen Beleidigung und unlauteren Wettbewerbs verklagen. Die „Volkszeitung“ hatte die „N. N.“ als ein Blatt bezeichnet, das auf Beleidigungen schärfster Art überhaupt nicht reagire, das man überhaupt gar nicht beleidigen könne. Das Schöffengericht hatte den Vorwurf, daß die „N. N.“ die Versicherungsunternehmen auf den Todesfall eines ihrer Leser nur in den seltensten Fällen auszahle, nach den Aussagen der Zeugen, welche über die auf der Redaktion der „Volksztg.“ laut gewordenen Klagen wegen verzögerter Auszahlung der Versicherungssumme als eine nicht wider besseres Wissen gethane Behauptung angesehen, denn durch die Versicherungsbedingungen wäre die Auszahlung in einer Reihe von Fällen ganz ausgeschlossen, die Leser der „N. N.“, vorzugsweise Arbeiter, wären selten im Stande, diese Ausnahmefälle nach Gebühr zu würdigen. Nur die Behauptung, die „N. N.“ wären ein Blatt, das man überhaupt nicht beleidigen könne, enthalte eine Beleidigung, und zwar eine öffentliche, und deshalb sei unter Berücksichtigung des beiderseitigen Tons auf nur 20 Mk. zu erkennen. Gegen dieses Urtheil hatte nun der Verleger der Annoncenplantage Berufung eingelegt, die am Mittwoch vor der Strafkammer zur Verhandlung stand. Er erreichte denn auch, daß das Gericht diese Strafe erhöhte. Dasselbe fand auch in dem ersten Artikel eine Beleidigung und erkannte wegen der beiden Beleidigungen auf eine Geldstrafe von insgesamt 200 Mk.

Kiel. Oberkriegsgericht. Zur erneuten Verhandlung stand am 30. Juli das Rencontre zwischen dem Oberheizer Scharf vom „Hay“ und dem Werftarbeiter Döbler an. Scharf war bekanntlich in erster Instanz von der Anklage der Körperverletzung, der mit mitangelegte Matrose Ziesemer von demselben Schiff von der Anklage der Gefangenenerfreierung freigesprochen worden, nachdem das Gericht in befremdlicher Weise die Zivilzeugen und den beheimathlichten Schuchmann Lindner wegen „offenbarer Ungelehrwürdigkeit“ nicht beeidigt, dagegen den nach seiner Aussage der Mithäterschaft verdächtigen Entlastungszeugen Obermatrosen Peterjen beeidigt hatte. Wie man nicht anders erwarten konnte, legte der Gerichtsherr gegen dies Urtheil Berufung ein. Die neue Verhandlung ergab dasselbe Bild wie in erster Instanz, nur daß der Angeklagte Scharf in der Aufstellung von Unwahrheiten noch unerschämter zu Werke ging. Dies war auch der Grund dafür, daß der Vertreter der Anklage gegen ihn eine höhere Strafe, nämlich 1 Woche Gefängnis, beantragte. Gegen Ziesemer wurde der Antrag auf 3 Tage Gefängnis aufrecht erhalten. Das Berufungsgericht vereidigte sämtliche Zivilzeugen und den Schuchmann; es ließ dagegen den Obermatrosen Peterjen, wie beantragt war, wegen Verdachts der Mithäterschaft unbeeidigt. Gegen Ziesemer erkannte es antragsgemäß; über Scharf aber verhängte es Angesichts seines Benehmens gegenüber Döbler und in der Hauptverhandlung eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen. Wenn auch nicht sicher festgestellt sei, wer den ersten Schlag gegeben, so sei doch Scharf in dem Augenblick, als er an den sich vom Boden aufrichtenden Arbeiter Döbler einschlug, von seiner Seite bedroht gewesen und habe sich deshalb auch nicht in Nothwehr befunden.

Flensburg. Die Sperre für Schneider ist in der letzten Mitgliederversammlung der hiesigen Zahlstelle der Schneider aufgehoben worden.

Teterow. Die organisirten Tischler beschloffen in ihrer letzten Mitgliederversammlung, der Innung folgendes durch den Gesellenauschuß zu unterbreiten: „Die Innung vereinbarte 10stündige Arbeitszeit bleibt bis zum 1. April 1903 bestehen. Der von der Innung geleitete Arbeitsnachweis wird von den Gesellen nicht mehr anerkannt, vielmehr errichtet die Zahlstelle selber einen Arbeitsnachweis. Arbeitslose und zugereifte Kollegen sind verpflichtet, nur diesen Arbeitsnachweis, der sich bei Herrn H. Bühr, Alte Schulstraße, befindet, zu benutzen. Das Umschauen ist streng verboten.“ — Veranlassung hierzu gab, nach der Mecklenburger „Volksztg.“, das geplante Vorgehen besonders derjenigen Meister, bei denen noch Gesellen auf Kost und Logis im Hause sind. Während in den Werkstätten, deren Inhaber teure Gesellen mit Kost und Logis beschäftigen, die vereinbarte Arbeitszeit korrekt innegehalten wird, wird von den übrigen fortwährend versucht, die Arbeitszeit zu verlängern. Neu eingestellten Arbeitern wird gewöhnlich vom Arbeitgeber die Arbeitszeit nicht angegeben und entstehen hieraus fortwährend Reibereien. Entscheidend aber für das Vorgehen seitens der Zahlstelle ist der Verlauf der letzten Innungsverammlung. Während im Winter noch drei Meister für Innehaltung der zehnstündigen Arbeitszeit stimmten, that dies jetzt nur noch ein einziger! Es gilt also, rechtzeitig der

Gefahr vorbeugen, daß die übrigen Meister aus ihrer Abneigung gegen die 10stündige Arbeitszeit kein Geheimniß mehr machen, sondern offen dazu übergehen, die Arbeitszeit 1/2 bis 1 Stunde zu verlängern.

Hofstorf. Ein Bild aus dem Junkerparadies. Bittere Noth war es, welche die Arbeiterfrauen Weimann und Gutmann in Parsow bei Neubudow zu Diebinnen machte und wegen schweren Diebstahls vor die hiesige Strafkammer führte, und Willeib mit der Noth der beiden Frauen dürfte es jedenfalls gewesen sein, was den kaum der Schule entwachsenen Knaben Helmuth Harber als Mitschuldigen auf die Anklagebank gebracht. Im letzten Winter, kurz vor dem Weihnachtseste, standen die beiden Frauen Weimann und Gutmann beieinander und klagten sich gegenseitig, daß sie kein Holz hätten, um sich eine warme Stube machen zu können; ein Kind der Weimann lag krank im ungeheizten Zimmer. Helmuth Harber war in der Nähe und hörte das Gespräch mit an. Er sagte zu den beiden Frauen, er wisse Holz für sie, sie sollten nur mit ihm kommen. Er führte die beiden durch eine Pforte, die sich in dem das Schulgehöft in Parsow umgebenden Baum befindet und welche nach Aussage der drei Angeklagten nur durch einen vor das Ueberfall gesteckten dünnen Zweig zugehalten, nach der Aussage des protokollosmäßig vernommenen Lehrers Dittmer aber von ihm selbst fest mit starkem Draht verrammelt gewesen sei, an den Thator. Hier zeigte Harber den Frauen in einem Stalle, in den man außer durch die Thür, welche verschlossen war, durch eine Oeffnung in gebückter Stellung hineingelangen konnte, altes Holz (Bohlen und Latten), das nach seiner Aussage ein früherer Lehrer in Parsow dort liegen gelassen hatte, in Wirklichkeit aber Eigentum der Dorfgemeinde gewesen ist. Harber ist weggegangen, während die Frauen Weimann und Gutmann sich, und zwar wiederholt, von dem Holze genommen haben. Bei der Beweisaufnahme vor der Strafkammer handelte es sich vor Allem darum, ob das Gehöft als abgeschlossen zu betrachten gewesen und ob man durch die von den Angeklagten benutzte Oeffnung nur kriechend in den Stall gelangen konnte, d. h. ob der Thatbestand des schweren Diebstahls gegeben sei, in welchem Falle das Gericht nicht unter drei Monaten Gefängniß hätte erkennen dürfen. Das Gericht kommt aber im Gegensatz zu dem Vertreter der Staatsanwaltschaft, welcher gegen die Weimann 3 Monate, gegen die Gutmann vier Monate und gegen Harber fünf

Tagen Gefängniß beantragt hatte, dazu, auf Leichten Diebstahl zu erkennen, und verurtheilt die Weimann zu 10 Tagen, Gutmann zu zwei Wochen Gefängniß, während es den Harber wegen Beihilfe mit einem Verweise davonkommen läßt.

Beste Nachrichten.

Hannover. Blizzschlag in eine Soldatenabtheilung. Während des ganz leichten Gewitters, welches Mittags sich über Hannover entlad, schlug im benachbarten Bemerode ein Blizzstrahl in eine marschierende Abtheilung der 11. Kompagnie des Füsilier-Regiments Nr. 78. Ein Mann wurde sofort getödtet und ein anderer, der ins Militärhospital überführt wurde, auf der rechten Seite gelähmt.

Wolfenbüttel. Auf gräßliche Weise verübte der in der hiesigen Landesstrafanstalt wegen Raubes untergebrachte Klempner August Dultige Selbstmord. Er errichtete sich durch Zusammentragen aller benachbarten Gegenstände einen Scheiterhaufen in seiner Zelle, zündete diesen an und legte sich darauf, nachdem er sich zuvor noch die Pulsadern geöffnet hatte. Als man die Zelle öffnete, fand man Dultige erstickt und halb verbrannt vor.

Kötthen. Die präsectliche Untersuchung gegen den Direktor des technischen Instituts, Dr. Holzappel, wegen Fälschung von Abgangsdiplomen, ist seitens der Staatsanwaltschaft in Dessau eingeleitet worden. Der Verdacht scheint sich also nicht bestätigt zu haben.

Leipzig. Als Einbrecher wurde der 23jährige Student H. aus Hannover auf seiner Thätigkeit und nach einem mißglückten Fluchtversuch festgenommen. Bis jetzt sind ihm bereits 20 Einbruchdiebstähle nachgewiesen worden. H. hat regelmäßig mit Stemmeln und Nachschlüsseln gearbeitet, von denen sich in seiner Wohnung eine sehr stattliche Zahl vorfand.

Bamberg. Ehedrama. Im benachbarten Forstheim überfiel der Bierbrauer Lieberth seine von ihm getrennt lebende Frau, als sie mit 3 Kindern spazieren ging, und verletzte sie durch 3 Messerstiche so schwer, daß sie kurz darauf starb. Der Mörder wurde in der Wohnung seines Vaters, wohin er sich nach der That begeben hatte, aus dem Bett heraus verhaftet.

Sierlohn. Mit der flachen Hand erschlagen. Aus geringfügiger Uelcke war der etwa 50jährige Dreher H. Janus in einer hiesigen Wirtschaft mit einem Arbeiter, dem 23jährigen Dreher Feib Deme in einen Wortwechsel gerathen, und mehr in Eifer als im Ernst verabsolgte Henje dem Janus eine Ohrfeige; dieser suchte vom Stuhl auf die Erde und war wenige Minuten später eine Leiche. Janus (Witwer) hinterläßt zwei erwachsene, verheiratete Töchter. Der Thäter wurde noch in der Nacht verhaftet.

Prag. Kannfall. Bei einem Neubau in der Nähe der russischen Kirche führte ein Gewölbe ein und begrub mehrere Arbeiter unter den Trümmern. Bis jetzt sind bereits drei Leichen geborgen.

Konstantinopel. Verhafteter Thronfolger. Aus dem Yildiz Kiosk bringen wieder allerlei Aufsehen erregende Gerüchte in die Außenwelt. Der Thronfolger Prinz Reichad soll schon seit einigen Tagen verhaftet und im Yildiz internirt sein.

Petersburg. Cholera. Aus Charbin wird jetzt amtlich gemeldet, daß die Cholera-Epidemie wächst und längs der Mandchurienbahn weiterverbreitet wird.

Singapore. 40 Personen ertrunken. Bei einer Kollision zwischen den Dampfern „Prince Alexander“ und „San Sen Guin“ sank der erste, während der andere schwer beschädigt nach Singapore geschleppt wurde. Vom „Prince Alexander“ sind dabei leider 40 Personen ertrunken.

New-York. Tumulte bei der Beerdigung des Rabbiners. Die Londoner „Morning Post“ meldet aus New-York: Eine überwältigende religiöse Kundgebung fand beim Begräbniß des hiesigen Oberrabbiners Josef Ratt. Hunderttausend Juden, alle in schwarzer Trauerkleidung, verdrängten Zugang zu der Synagoge zu erlangen, so daß die Polizei schließlich gezwungen war, mit ihren Knüppeln dazwischen zu schlagen, um dem Verkehr freien Durchgang zu schaffen. Nach einer weiteren Meldung der „Daily Mail“ wurde der Trauerzug mit Eisenhänden und dergleichen beworfen. Die Angegriffenen wehrten sich, und bei den entstehenden Zusammenstößen wurden vielfach Feuerwaffen gebraucht. Auf beiden Seiten wurden Hunderte verletzt. Die Polizei nahm zwanzig Verhaftungen vor.

Chicago. Die Auslieferung des deutschen Beschäftigten Grünert aus Schwablin ist am Mittwoch verfaßt worden. Grünert, ein in Jona verhafteter früherer Agent der Sachsen-Altenburgischen Landesbank, hat vor dem Chicagoer Gericht ein volles Geständniß abgelegt.

San Francisco. Ein heftiger Erdstoß richtete am Donnerstag früh in Los Alamos schweren Schaden an. Alle aus Ziegelsteinen errichteten Gebäude wurden gänzlich oder theilweise zerstört. Die Bewohner mußten größtentheils aus den Betten flüchten, Menschenverluste sind glücklicherweise nicht zu beklagen. — In Colmarica wirft der Sultan Kas Uke aus.

Sachsen-Anhalt-Viehmarkt.

Lübeck 31. Juli

Der Schweinehandel verlief gut.

Kaputt war 920 Stk. davon vom Rindern — vom Schaf — 100 Stk. vom Gänsefleisch — 100 Stk. vom Hühnerfleisch — 61-62 Stk. Lichte 62-64 Stk. vom Schwein 60 55 Stk. und vom 60-62 Stk. von 100 Stk.

Gesucht eine Waschfrau
für Montags
Lühr, Cronstoder Allee 29.

Paden m. Wohnung u. Pferdestall
zu vermieten. Näheres Schützenstr. 52, II.

Wohnungen zu verm. im Preise von 120-160 Mk.
Näheres Schützenstraße 52, 2. Etage

Ein Bett zu verkaufen. Preis 20 Mk.
Einige Stühle à 7 Mk.
Et. Annenstraße 12.

Guterhollenes Bettzeug
billig zu verkaufen. Breitestraße 60, II.

Billig zu verkaufen
gr. Schankelpferd u. gr. Vogelbaner
Schanstraße 25 a.

Pferdedung zu verkaufen.
Krausenstraße 9 a.

Zwangs-Verkauf
fertiger moderner guter
Herren- u. Knaben-Garderoben

so wie
Leder-, Pilot- u. Zwiinhosen
Mühlenstraße 5.

Die Preise sind bedeutend billiger als sonst, wie an jedem Stück zu ersehen.
Geöffnet 10 bis 4 Uhr, Sonnabends 8 Uhr.

Bahr & Umlandt, 31 Breitestraße 31.
Saison- u. Reste-Ausverkauf
zu enorm billigen Preisen.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:
Ferdinand Lassalle's
» **Reden und Schriften.**
Neue Gesamt-Ausgabe.
Herausgegeben
im Auftrage des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands
von **Ed. Bernstein.**
Vollständig in 3 Bänden. Zu beziehen in 50 Lieferungen à Mk. —,20.
Bandausgabe:
Band I: geheftet Mk. 2,50, in Leinen gebunden Mk. 3,—
in Halbfranz gebd. (Ziehheftereinband) „ 4,—
Band II: geheftet Mk. 4,—, in Leinen gebunden „ 4,50
in Halbfranz gebd. (Ziehheftereinband) „ 5,50
Band III: geheftet Mk. 3,50, in Leinen gebunden „ 4,—
in Halbfranz gebd. (Ziehheftereinband) „ 5,—
Zur Veranschaulichung der geschichtlichen Entwicklung und des Weisens der deutschen Sozialdemokratie ist diese Gesamtausgabe unentbehrlich. Der erste Band ist mit einem Stahlstichporträt Lassalle's geschmückt.

Pa. ger. Rollschinken 90 Pfg.
Schweinefleisch Pfd. 65 —
Rindfleisch — 50 —
Pa. Kalbfleisch — 50 —
Pa. Kopf u. Bein — 25 —

W. Strohsfeldt
Gledengierstraße 72
Marktallenweg Nr. 13 und 14.

Fahrräder und Nähmaschinen
reparirt gut und preiswürdig
Fr. Kasse
Hörsingstraße 95. Reparaturen 1292.
Kann und geschickte Reparaturen und Reparaturen zu jedem Preis.
Besondere Billigkeit.

Prima Matjes-Seringe
6 Stück 20 Pfg.
1 groß. Dollen Eilster Vollstettkäse
per Pfund 40 Pfg.
M. Pauls
34 Fackelburger Allee 34
vis-à-vis der Kaserne.

DROCKHAUS'
D LEXIKON
NEU REVIDIRTE
AUSGABE
ACHTER BAND
ERSCHIEN
SOEBEN. M 12.

Visit-Karten
auf 8. Eisenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an.
Die Buchdruckerei des Lübecker Volksb.

Cigarren, Spitze u. gewöhnl. Form
100 Stück Mk. 2,90.
17/19 Johannisstrasse 17/19.

Reclam's
Bibliothek
in Taschenformat.
Romane und Novellen der beliebtesten Schriftsteller.
à Bänden 20 Bfg.
Max Kegel's
Socialdemokratisches
Liederbuch.

Preis 40 Bfg. Preis 40 Bfg.
Verband der Fabrik-, Land-, Hilfs-
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
(Zahlsstelle Lübeck.)

Comitee-Sitzung
zur Abrechnung u. Stiftungsfest
Sonnabend Abend 9 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Verband der Brauer
und verwandten Berufsgenossen.

Mitglieder-
Versammlung
am Sonnabend den 2. August
Abends 8 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Wegen der wichtigen und reichhaltigen Tages-
Ordnung ist es Pflicht eines jeden Kollegen zu
erscheinen.

Der Vorstand.
Deutscher
Metallarbeiterverband
(Zahlsstelle Lübeck.)

Mitglieder-
Versammlung
am Sonnabend den 2. August
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom Ball.
2. Gewerkschaftsausflug (Wahnen).
3. Fragelasten.
4. Verschiederenes.
NB. Sämtliche aus der Bibliothek ent-
liehenen Bücher sind zwecks Revision am Sonn-
abend abzuliefern.

Während des
Ausverkaufs
verkaufte zu
Ausnahme-Preisen:
Jacketts früher 6,50 bis 15,— Mk.
jetzt 3 bis 8,50 Mk.
Schwarze Kragen je 1,50—9,75
sämtliche Sommersachen
bedeutend unter Preis.

Tägliche Einwaage u. Neuheiten
in Wolle u. Baumwolle. Kleider-
stoffe — Kleiderbrände — Kleider-
paraden — sowie Schürzen, Corsets,
Unterwäsche, Strümpfe, Handschuhe,
Regenmäntel.

Harry Dahm
Königsstraße 91, Ecke Bahndamm
Magazin für Bettfedern, Dunnen
fertige Betten.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In der Maschinenfabrik von C. F. Klabe in Dresden haben sämtliche Bohrer wegen Lohnreduzierung die Arbeit niedergelegt. — Die Silberfelder Dachdeckergehilfen werden, nachdem ihre Forderungen, Erhöhung des Stundenlohnes, Regelung der Arbeitszeiten und bessere Beachtung der Schutzvorschriften, von den Unternehmern im Wesentlichen ablehnend beschieden worden sind und auch ein Einigungsstermin am Gewerbegericht erfolglos geblieben ist, nunmehr in den Streik eingetreten. Das Gewerkschaftskomitee hat sich mit ihnen solidarisch erklärt; auch der Zentralvorstand des Dachdeckerverbandes hat den Streik genehmigt. — In Dublin (Irland) sind die Tapezierer in den Streik eingetreten. Die Unternehmer suchen nun in Deutschland Arbeitswillige; wir erwarten jedoch bestimmt, daß niemand von den Tapezierern so unsolidarisch sein wird, um sich anwerben zu lassen.

Streik landwirtschaftlicher Arbeiter. 37 fremde Arbeiter und Arbeiterinnen, sowie mehrere Pferdebesitzer legten am Sonnabend auf der Herzogl. braunschweigischen Domäne Glus bei Sandersheim trotz ihres Kontraktes die Arbeit nieder. Die Gendarmerie konnte es nicht ermöglichen, dieselben wieder zur Aufnahme der Arbeit zu bewegen. Was mag wohl die Ursache zu diesem Streik sein?

Einen Streik um Abschaffung des Trinkgeldes haben die Kaffeehausbedienten in Triest begonnen. Die „Wiener Arb.-Ztg.“ berichtet darüber: Der Streik wird sehr ernsthaft durchgeführt und erstreckt sich über die ganze Stadt. Am Sonntag Nachmittag wurden mehrere Lokale geschlossen, deren Inhaber am Vormittag durch Konzeptionen den Dienst noch erhalten hatten. In einigen anderen Lokalen, wo dies in Folge der geringen Raumverhältnisse möglich war, besorgten die Chefs selbst mit Hilfe ihrer Familienangehörigen die ganze Bedienung der Gäste und das Kaffeegegesch. Nur drei kleinere Kaffeehäuser haben den Forderungen ihrer Angestellten in allen Punkten nachgegeben, so daß der Dienst in vollem Umfange aufgenommen werden konnte. In diesen Kaffeehäusern wiesen zum ersten Mal die Kellner und Markteure die ihnen angebotenen Trinkgelde unter Hinweis auf ihre fixen Bezüge zurück. Dafür waren die Preise der Speisen und Getränke um eine Kleinigkeit erhöht worden. Die Selbstsamkeit daß Trinkgelde nicht genommen wurden, hatte, da sich die Kunde hiervon schnell verbreitete, einen massenhaften Besuch der Lokale zur Folge, da die Gäste auch aus jenen Stadtteilen kamen, wo die Kaffeehäuser den Betrieb eingestellt haben. Die „Sole“, die die Agitationen der Ausständigen heftig angegriffen hat, behauptet, daß die Polizei die Streikenden, die nicht dem österreichischen Staatsverband angehören, ausweisen werde. Unter den Triester Kellnern befindet sich eine Menge Italiener. Es scheint jedoch daß es dazu nicht kommen wird, da bisher die Haltung der Streikenden überhaupt zu einem Einschreiten der Behörde keinen Anlaß gegeben hat. Es ist auch bis jetzt keine Ausweisung vorgekommen. Von 510 Angestellten streiken 428. Es wäre den Streikenden ein Erfolg bringend zu wünschen.

Eine allgemeine Gewerkschaftsversammlung in Nürnberg beschloß, für die Gewerkschaften Münbergs einen besonderen Vertrauensmann aufzustellen. Dieser hat behufs Regelung aller gemeinsamen Angelegenheiten der Gewerkschaften, soweit sie nicht vom Gewerkschaftskomitee geregelt werden, nach Bedürfnis gemeinsame Besprechungen der in Zentralverbänden organisierten Gewerkschaften zu veranstalten und hierzu Vertreter der einzelnen Gewerkschaften beizuziehen. Alljährlich hat der Vertrauensmann einer allgemeinen Gewerkschaftsversammlung Rechnung abzulegen.

Krach in den evangelischen Arbeitervereinen. Die Nichtwiederwahl Naumanns in den Aus-

schuß der evangelischen Arbeitervereine hat zum Austritt süddeutscher Arbeitervereine aus dem Gesamtverbande geführt, wie früher die Wahl Naumanns zum Austritt der rheinisch-westfälischen Vereine geführt hatte. Jetzt hat der gesammte Württembergische Landesverband infolge der Nichtwiederwahl Naumanns in den Ausschluß seinen Austritt aus dem Gesamtverbande evangelischer Arbeitervereine erklärt, „da sein eigenes soziales Streben nicht der Gefahr der Erlahmung auszufehen,“ wie in der Begründung gesagt ist. Von dem früheren Verbande der evangelischen Arbeitervereine ist nunmehr, nachdem auch noch einige sächsische Vereine ausgetreten sind, nur noch ein Torjo vorhanden.

Das neue Berliner Gewerbegerichts-Statut, das die Gemeindebehörden kürzlich beschlossen hatten, hat die Genehmigung des Oberpräsidenten erhalten. Eine bemerkenswerthe Neuerung dieses Statuts ist die, daß die Wahlen der Arbeiter ohne vorherige Aufstellung von Wählerlisten stattfinden, während für die Arbeitgeber nach wie vor Wählerlisten aufgestellt werden. Von der durch das neue Gewerbegerichtsgesetz geschaffenen Möglichkeit, das System der Verhältniswahl durch das Statut einzuführen, haben die städtischen Behörden keinen Gebrauch gemacht. Eine weitere Neuerung in diesem Statut geht noch dahin, daß die Gewerbegerichtswahlen nicht, wie bisher, im September, sondern im Oktober oder November stattfinden haben. Mit der Aufstellung der Wählerlisten wird ungeläutert vorgegangen werden, da für dieses Jahr Neu- und Ergänzungswahlen bevorstehen.

Die Einführung des Proportionalwahlrechtes zum Gewerbegericht beschloß der Bürgerausschuß in Mannheim.

„**Was damit das Volk Recht bekommt.**“ Kein Vertrauen zu den Gewerbegerichten hat der frühere Direktor der Mengeder Gußstahlfabrik, Aug. Prinz, der von dem Gewerbegerichte im Allgemeinen und dem Castrop im Besonderen geküßert hat: „Diese Saksöpfe von Richtern haben keine Ahnung von der — Einrichtung einer Fabrik, die können gar kein Urteil fällen, insbesondere nicht der Amtmann Barfels, dieser Spekulant; auch im Uebrigen sind die Gewerberichter nur dafür da, damit das Volk Recht bekommt...“ Die Angelegenheit ist vor das Schöffengericht in Castrop gekommen, das der P. wegen schwerer Beleidigung in eine Geldstrafe von 250 M. nahm. Das Urteil wurde von der höheren Instanz gebilligt. — So ein Unternehmer-Diener kann sich eben nicht vorstellen, daß Gerichte dazu da sind, dem Volke zu seinem Rechte zu verhelfen.

Der Kongress der französischen Arbeitsbörsen findet vom 15. bis 19. September in Algier statt. Die vorläufige Tagesordnung enthält neben dem Geschäftlichen noch die Punkte: Vereinigung der Arbeiter, Unabhängigkeit der Arbeitsbörsen sowie Verbindung zwischen Gewerkschaften und Arbeitsbörsen.

Genosse Konrad Hänisch von der „Rhein-Westf. Arbeiter-Ztg.“ in Dortmund hat Dienstag seine achtmonatliche Strafe im Staatsgefängnis in Münster angetreten, die er sich wegen der bekannten Richterbeleidigung zugezogen hat. Hoffentlich schadet ihm die lange Kerkerhaft nicht allzuviel an seiner freilich schon etwas geschwächten Gesundheit, damit er im nächsten Wahlkampfe den Gegnern die Quittung über seine Haft ausstellen kann. — Während seiner Abwesenheit vertritt ihn der Genosse Düvel-Essen.

Bergarbeiterverband und Partei. Die bürgerlichen Blätter sind bitter enttäuscht; sie hatten schon von einem „Streit im Ruhrrevier“ geträumt; eine Auseinandersetzung des Redakteurs des Essener „Bedruf“ wurde nach allen Richtungen verfälcht und ausgeschlachtet, besonders durch ein Pseudo-Arbeiterblatt, den „Allgemeinen Beobachter“ in Essen. Und die Folge dieses allzu durchsichtigen Manövers war, daß am Sonntag in einer Bergarbeiter-versammlung in Essen mit aller Bestimmtheit die Zu-

sammengedrängtheit von Gewerkschaft und Partei dokumentiert wurde. Redakteur Hue erklärte: „Von einem Streit zwischen Partei und Verband kann gar keine Rede sein. (Bravo!) Wer glaubt, Zwiespalt säen zu können, der hat sich verrechnet und der hat keine Ahnung von dem natürlichen Zusammenhang zwischen Partei und Gewerkschaft. Wenn im „Bedruf“ angedeutet wurde, ich würde Perhäufererei treiben, dann wird die nächste Wahl das Gegenteil beweisen. Die Bergarbeiter im Ruhrrevier werden vereint mit den übrigen Arbeitern den Agrariern eine gründliche Niederlage bereiten.“

Reichstags-Kandidaturen. Die Parteigenossen des 16. sächsischen Reichstagswahlkreises proklamirten in ihrer Generalversammlung den bisherigen Vertreter des Kreises, Genossen Schippel, abermals einstimmig als Kandidaten für die nächste Wahl. In einer Generalversammlung des Kreiswahlvereins für den Wahlkreis M. Gladbach wurde der Genosse E. Haberland-Barmen wieder als Reichstags-Kandidat aufgestellt.

Der Tod des Genossen Jens Christensen, den wir bereits meldeten, weckt Erinnerungen an die glorreiche Zeit der Jhring-Mahlow, Puttkamer und sonstiger Ehrenmänner. Man schreibt dem „Borm.“ dazu: Den älteren Berliner Genossen ist Genosse Christensen in sehr guter Erinnerung. Seine Ausweisung aus Berlin erfolgte auf Grund des Sozialistengesetzes; „verdient“ hatte er sich dieselbe, weil er hervorragenden Antheil an der Entlarvung des Polizeispitzels Jhring-Mahlow hatte. An der Hand des vom Genossen Christensen aufgenommenen Protokolls bediente Singer im Reichstage die Schandthaten des Jhring-Mahlow auf, der den Genossen Unterricht in dem Gebrauch chemischer Tinte erteilte, und als Übung stets den Satz „Kauft Revolver“ wählte. Als einer von den Zeugen, die Singer im Reichstage nannte, wurde Christensen wegen Verleumdung eines „ehrenhaften Beamten“ — so nannte Puttkamer seine Agents provocateurs — auf die Anklagebank geschleppt und auch in erster Instanz zu — irren wir nicht — sechs Monaten Gefängnis verurtheilt. In der zweiten Instanz kam die Sache jedoch anders. Singer hatte für die Wichtigkeit der von ihm geschilderten Spitzelhätigkeit Jhring-Mahlows sechs Zeugen zur Verfügung. Vorsichtigerweise nannte er im Reichstage nur zwei Namen, um — wie er in richtiger Beurtheilung der Puttkamerschen Taktik ausführte — zu verhindern, daß alle Zeugen in Angeklagte verwandelt werden könnten. In der Gerichtsverhandlung zweiter Instanz befragten vier Zeugen Punkt für Punkt die Angaben des Angeklagten Christensen, und die Folge war eine glänzende Freisprechung, da der Beweis der Wahrheit aller Behauptungen in vollem Umfange vom Gericht als erbracht anerkannt wurde. Unmittelbar nach dem Freispruch erfolgte die Ausweisung des Genossen Christensen. Bei Schluß der Reichstags-Session wurde auch Genosse Singer ausgewiesen, und damit dem „ehrenhaften Beamten“, an dessen Reinheit das Gericht nicht geglaubt hat, eine echt puttkamersche Genugthuung gegeben, die durch die Verleihung des allgemeinen Ehrenzeichens noch erhöht wurde.

Der Sozialismus in Neu-Seeland. Neu-Seeland ist zweifellos dasjenige Land, in welchem die sozialreformatorischen Maßnahmen am weitesten entwickelt, wo der Arbeiterstand am ausgebildetsten ist. Es ist darum die Frage interessant, ob denn trotz dieser Umstände auch in diesem Lande der Sozialismus Fortschritte macht. Einige Briefe, welche die „Justice“ und der „Labor Leader“ in London veröffentlicht, geben darüber einige Anhaltspunkte. Danach besteht eine fest organisierte sozialistische Partei in Neu-Seeland seit etwa 10 Monaten. Der erste Verein wurde in Wellington gegründet; Zweigvereine bestehen jetzt bereits in fast allen größeren Städten. Die höchste Mitgliederzahl hat der Ortsverein von Christchurch zu verzeichnen. Bemerkenswerth ist, daß in letztgenannter Stadt der Gewerkschaftsrath mit der Parteiorganisation zusammen arbeitet. Zwei Führer des Gewerkschaftsraths erklärten ausdrücklich ihr Einver-

Sonderbare Schwärmer.

Roman von Max Kreyer.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Siebzehntes Kapitel.

Vier Wochen später.

„Lenchen, weißt Du denn schon, daß Herr Ritter mit seiner Klara heute Abend auch kommt?“

„Aber Milly, wo sind denn Deine Gedanken!? Ich habe Dir das ja selbst gesagt. Aber zu verwundern ist es allerdings nicht, wenn Du heute so vergesslich bist. Wer den Kopf nur mit Verlobungsgedanken voll hat —“

„Lenchen, fang nicht wieder an —“

„Aber ich zanke doch diesmal garnicht, Milly. Das versteht sich doch ganz von selbst, daß ein junges Mädchen an seinem Verlobungstage an seinen Bräutigam denkt. Ich weiß zwar nicht, wie das ist, ich werde wohl nie einen Mann bekommen.“

„Wenn man Dir so sprechen hört, Lenchen, müßte man denken, Du seiest erschreckend häßlich, und doch bist Du beim letzten Kränzchen im Verein selbständiger Buchhändler von allen Seiten umschwärmt worden. Man sagte sogar...“

Sie kam nicht weiter, den Lenchen war mit einem Sprung an ihrer Seite, umschlang sie von hinten und legte ihre Hand auf Millys Mund.

„Ach, geh ab, Milly, Du ärgerst mich fortwährend.“

„Das ist die Strafe dafür, daß Du mit ich immer früher so geärgert hast. Oh, das soll noch viel besser kommen.“ fügte sie neckisch hinzu.

„So? Na, da werden Sie wohl bei mir kein Glück haben. meine liebe, zukünftige Frau Flug, ich kann auch Antworten geben.“

In diesem Augenblick trat Herr Schramm ein, bei dem

als die merkwürdigste aller Merkwürdigkeiten zu konstatiren war, daß er diesmal ohne seine riesige Klappe erschien. Dafür bedeckte aber das Haupt unseres alten Bekannten ein ganz respektabler Cylinder und statt des dreimal um den Hals geschlungenen Shawls zeigten sich schneeweiße Vatermörder, die mit ihren Spitzen weit bis in das Gesicht hineinragten.

Herr Schramm schien von dem fröhlichen Lachen Lenchens nicht besonders erbaut zu sein, denn er stellte seinen neuen Cylinder etwas unsanft auf den Tisch, was der sonst sehr eigene Herr in einer anderen Stimmung nie gethan haben würde.

„Kinder, Kinder, Ihr seid so fröhlich, lacht und scherzt, und Euer Vater muß sich ärgern — oh, nichts als Aerger. Ich wollte, mein hochberehrter Freund Ritter hätte mir nie die sechstausend Mark zur Etablierung eines neuen Geschäfts bis auf unbestimmte Zeiten vorgeschossen. Dieser Doktor Miller, dieser Doktor Miller, weiter nichts wie Aerger. Wer hätte das aber auch denken können.“

Milly und Lenchen wurden blaß — sie dachten an nichts Anderes, als an einen bevorstehenden neuen Bankrott ihres Vaters.

„Aber, Vater, liebes gutes Väterchen, was ist denn passiert?“

Und im Nu fand Herr Schramm seinen kurzen Hals von zwei paar Armen umschlungen, so daß er wie festgenauert stand. Als Vierte im Bunde gesellte sich noch Frau Schramm hinzu, die durch die halbgeöffnete Thür des Nebenzimmers die Jeremiade ihres Gatten mit angehört hatte.

„Aber, Mann, was ist denn passiert?“

Sie faltete die Hände und sah ihn betrocknen an.

„Oh, Ihr wißt nicht, was ein Buchhändler für Aerger haben kann. Denkt Euch nur an, dieser Miller hat mir den Schabernack angethan, im Verlage des Herrn Hellmann einen Band Gedichte erscheinen zu lassen, von denen ich heute schon in einem Tage zehn Exemplare abgesetzt habe; mein

ganzer Vorrath ist erschöpft. Das geht wie die warmen Semmeln. Jeder will die Volksklänge von Friedrich Miller lesen. Das ganze Vorstadtpublikum scheint toll geworden zu sein, und die Abonnenten des „Vollwert“ am meisten — na, aber die Sache macht sich mit dem Geschäft —“

Es klang fast weinerlich von Herrn Schramms Lippen, was aber Lenchen und Milly nicht abhalten konnte, statt Mitleid für ihren Vater zu empfinden, in neuen Lachen auszubrechen.

„Und darüber ärgerst Du Dich, Vater? Das ist doch recht gut, wenn das Geschäft damit so geht —“

Herr Schramm schien das nicht einsehen zu wollen.

„Oh, das sagt Ihr so. Aber mein ganzes kritisches Renommee ist damit verloren gegangen. Ich habe früher Gedichte „poetischen Sauerreig genannt, den ich nicht drucken wollte, und nun habe ich mich so blamirt, oh — muß mit dieser Mann das anthun —“

Milly und Lenchen lachten immer weiter, und auch Frau Schramm sah sich genöthigt, von diesen Popschmerzen ihres Mannes keine Notiz zu nehmen — sie lachte mit.

„Aber ich bleibe doch dabei, daß die Gedichte des Herrn Miller überschätzt sind —“

„Was meinen Sie, mein lieber Herr Schramm, über meine Gedichte?“

Herr Friedrich Miller war plötzlich eingetreten und hatte die letzten Worte gehört.

Herr Schramm erschrak erst, dann gab er mit bewunderungswürdiger Geistesgegenwart zur Antwort: „Mein lieber Herr Doktor, ich verichte eben von dem hohen poetischen Werth, der Ihren Gedichten inne wohnt, und von dem Abfaß, dessen sie sich zu erfreuen haben, ab — Sie hätten das schon früher machen sollen, habe Ihnen immer den guten Rath gegeben, habe immer gesagt, daß Ihre Gedichte Werth haben. Zehn Exemplare, den ersten Tag nach der Herausgabe, das will etwas sagen.“

Händnis mit der Partei, Tom Mann, der bekannte englische Sozialist, von dessen Abreise nach Neu-Seeland wir f. Bt. berichtet, hat dort kräftig in die Bewegung eingegriffen. In Wellington finden jede Woche mehrere Versammlungen unter freiem Himmel statt mit Tom Mann als Redner. Ferner hat er eine Reihe Flugblätter verfaßt, in welchen er in populärer Weise Wesen und Ziele des Sozialismus auseinandersetzt.

Eine Ueberprüfungskommission. In Apolda tagte am Sonnabend, dem Vorabend des Thüringer Parteitages, eine von 45 Delegierten aus 23 Orten besuchte Konferenz, die sich eingehend mit den Verhältnissen der „Erfurter Tribune“ beschäftigte. Zu einer langen und lebhaften Debatte führte namentlich die Veranlassung des Falles Grünwald. Dem Redakteur Genossen Grünwald ward von der Prüfungskommission gekündigt, weil er trotz wiederholten Einspruchs der Kommission eine Reichstagskandidatur annahm. Genosse Grünwald erhob den Einspruch, daß in seinem Engagementsvertrag eine derartige Verbindung nicht enthalten war, es sei ihm auch vorher nie angedeutet worden, daß er nicht kandidieren dürfe. Der Vorsitzende der Prüfungskommission erließ darauf ein Flugblatt gegen Grünwald, in dem dessen Ausführungen als unrichtig bezeichnet waren. Die Konferenz nahm nach langer Debatte eine Resolution an, in der das Verhalten der Prüfungskommission, Grünwald wegen Annahme einer Kandidatur zu kündigen, in sich billigt wird, ebenso verurteilt die Konferenz die Herausgabe des Flugblattes. Beschlossen wurde ferner die Einsetzung einer „Pressekontrollkommission“, der die Erfurter Prüfungskommission unterstellt ist und die sich aus den Vertrauensmännern, bezw. Kreisvorsitzenden der an der „Tribüne“ beteiligten Kreise zusammensetzt. Diese Pressekontrollkommission, die nur dem Thüringer Parteitag bzw. der Konferenz untersteht, ist zunächst eine sofort entscheidende Bescheidungsinstanz gegen irgend welche Maßnahmen der Prüfungskommission, die von irgend einer Seite bei ihr angefochten werden. Sie hat ferner in bestimmten Fragen der Presse mit zu beraten und mit zu beschließen, Fragen, die in der allgemeinen Geschäftsordnung der Pressekontroll- und Prüfungskommission, die vom Thüringer Parteitag festgesetzt wird, näher spezifiziert werden.

Aus Nah und Fern.

Meine Chronik. Wegen Schwindelien mit Fahrbezug. Plakaten wurden in Düsseldorf zwei Zugführer und zwei Schaffner verhaftet. — Wegen einer recht rohen That verurteilte die Strafkammer in Eisen a. Rh. den Arbeiter A. Haje aus Hombrach zu 4 Monaten Gefängnis. Haje hatte sein zwei Jahre altes Kind wegen einer Unart auf die heiße Platte des Kochherdes gesetzt, so daß es sich erheblich verbrannte. Die Wunden erforderten eine Behandlung von 6 Wochen. — In Gmünd verweigerte ein angesehener Soldat auf dem Exerzierplatz den Gehorsam und vergriff sich an seinen Vorgesetzten. Man nahm ihm die Waffe ab und führte ihn in Haft. Der Mann sieht zweifellos einer schweren Strafe entgegen. — Ein Fuhrmann in Karlsruhe, der Sonntag eine Anzahl Wienerstöcke nach Heidenbach bringen sollte, wurde unterwegs von den Bienen, die in's Freie entkommen waren, so empfindlich zugerichtet, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Seine Pferde verendeten nach kurzer Zeit am Plage. — In Cagliari überfiel, wie aus Rom gemeldet wird, ein Stallknecht Jait seinen am Schreibtisch sitzenden Herrn, den Millionär und Edelmann Emanuele Serra di Santa Maria, und jagte ihm zwei Revolverkugeln in den Hintertopf. Serra war auf der Stelle tot. Die That erregte das größte Aufsehen, da Serra im ganzen Lande bekannt war und viele öffentliche Ämter bekleidete. Der Mörder ist verhaftet worden. Ueber die Motive seines Verbrechens verweigert er bis jetzt jede Auskunft.

Wofür Folgen wird ein dummer Streich für zwei Berliner Oberprimaner haben, die im nächsten Monat das Abiturientenexamen ablegen sollten. Sie haben sich nach einer Meldung dortiger Blätter in das Provinzialschulkollegium (Vintstraße Nr. 42) eingeschlichen, um zu erfahren, welche Themen für die Prüfungsarbeiten an ihrer Anstalt eingereicht seien. Angeblich ist es ihnen auch gelungen, die in Betracht kommenden Briefschaften zu ermitteln. Sie

lösten diese vorsichtig und verfahren nach Einschnahme der zusammengestellten Aufgaben sie wieder mit dem mitgebrachten Direktorstempel. Als sie aber aus dem Hause schlichen, wurden sie in früher Morgenstunde überfallen und nach dem Polizeirevier gebracht, wo sie über ihre Trolchein ein Geständnis ablegten. Falls diese Angaben sich bewahrheiten, so dürften die beiden Oberprimaner noch lange auf das Abiturientenexamen warten.

Das rote Nothzeichen. Aus dem Prozeß gegen die der Zentrumspartei angehörigen frommen Messer- und Knüppelsticker von Urberach haben wir eine wunderschöne Szene noch nachzutragen. Vor einiger Zeit wurde, wie wir damals mittheilten, von Seiten der Zentrumspresse ein großes Geschrei erhoben ob der „Nothzeichen der Freimaurer“. Welche Gefahr könnte dieses Freimaurerverbündigungszeichen nicht in einem Kriege herbeiführen! Nun aber hat ein der Zentrumspartei angehöriger Rechtsanwalt Bopp auch die rote „reservatio mentalis“ (Hilfsschweiger Vorbehalt (in Gedanken)) entdeckt. Herr Bopp verteidigte vor der Darmstädter Strafkammer einige seiner parteigenössischen Knüppelhelden von Urberach und da seine Klienten immer mehr ins Gedränge kamen, suchte Herr Bopp die Zeugnisaussagen zu erschüttern, und dazu gab ihm gewichtigen Grund die von ihm beobachtete Thatfache, daß mehrere Sozialdemokraten bei der Eidesleistung die linke Hand auf den Zeugentisch stützten! Darin erblickte Herr Bopp ein „Sympathiezeichen der Sozialdemokratie.“ Und solchen Tauselstücken ist natürlich nichts zu glauben. Der Gerichtsvorsitzende führte den Entdecker des roten Sympathiezeichens in seiner Weise heim: Er sei weit davon entfernt, aus der politischen Ueberzeugung eines Zeugen irgend welche Schlüsse auf dessen Glaubwürdigkeit zu ziehen. Sprach's und verknurrte die frommen Knüppelhelden.

Ein Baumriese. Eine Tanne, die in Ranneshöhe einen Umfang von sechs Metern hatte, wurde zu Langen im Allgäu gefällt. Obwohl sich in einer Höhe von 5 Metern der Baum in zwei Stämme theilte, betrug die Länge doch noch 50 Meter. Die Jahresringe der Tanne ergaben ein Alter von 137 Jahren.

Der „Lepp“. Aus Wien berichtet das „Neue Wiener Journal“: Der Herr Landeschulinspektor Dr. K. inspizierte kürzlich die Klasse einer Mädchen Volksschule. Er ist sehr zufrieden. Die Lehrerin kann auf die Erziehungs- und Unterrichtsergebnisse sowie auf das Lob des gestrengen Vorgesetzten stolz sein. Aber ganz zuletzt, als sich der Herr Inspektor eben entfernen will, ereignet sich ein kleiner Zwischenfall, bei dem sie sich leider eine pädagogische Wunde giebt. Ein Mädchen „zeigt auf“, doch die Lehrerin winkt ab. „Ich halte das nicht für richtig, Fräulein“, befehrt der Herr Landeschulinspektor mit väterlicher Milde, „die Kinder sollen zu den Lehrkräften jederzeit unbedingt Vertrauen besitzen, bei ihnen Verständnis und liebe, eheliche Theilnahme für alle kleine Leiden und Anliegen voraussetzen. Wer weiß, welches Anliegen die liebe Kleine aus dem Herzen hat! (Zu dem Mädchen): Nun, mein Kind, was willst Du sagen? So sprich nur!“ Die liebe Kleine weist hierauf nach ihrer Sitznachbarin und spricht: „Ihrt, die Kaiserin Paula hat gesagt: Jetzt geht der Lepp (Dummkopf) fort!“

Ein achtjähriger Selbstmörder. In Wöllersdorf, in der Nähe von Wiener Neustadt, stürzte sich der achtjährige Sohn des Wirtschaftsbefehlers Alois Rindl in das Wasserbassin und ertrank. Furcht vor einer häuslichen Strafe, die ihm drohte, ist das Motiv des Selbstmordes. Der Knabe war seit jeher nervös veranlagt und zu eigenwilligen Handlungen geneigt. Dieses Kind, das auf so erschütternde Weise seinem Leben selbst ein Ende machte, ist jedenfalls der jüngste Selbstmörder, von dem die Chronik bisher zu melden wußte.

Wer ist gläubig? Der durch schriftstellerische Thätigkeit bekannte katholische Pfarrer Hans Jakob in Freiburg schreibt neuerdings: „Was den Abfall angeht, so brauchen wir in Deutschland wahrlich nicht scheel und vorwurfsvoll auf den österreichischen Aleris zu sehen, angeht der vielen, vielen innerlich längst abgefallenen Katholiken bei uns. 90 Prozent aller Gebildeten, 60 Prozent aller Halgebildeten und 50 Prozent des Arbeiterstandes sind bei uns der Kirche entfremdet, innerlich abgefallen, und stehen entweder auf dem Standpunkt des flüchtigen Deismus, oder gar des

Atheismus.“ — Der Unterschied zwischen den 90 Prozent der Gebildeten und den 50 Prozent der Arbeiter ist aber der, daß die Gebildeten fromm reden wie — Paasche, während die Arbeiter stolz ihre Freiheit bekennen.

Das neueste Projekt, den Nordpol zu erreichen, geht von dem kanadischen Kapitän J. E. Bernier aus. Sein Plan fußt in dem Grundgedanken, verständigerweise ganz auf der bisher glücklichsten aller Nordpolfahrten, der Fridtjof Nansens, indem er ein auf die denkbar vollkommenste Weise ausgerüstetes Schiff, wie die „Fram“, in die große Eiskappe, die sich über das nördliche Polargebiet legt, einfristen und von ihrer langsamem Bewegung möglichst nahe am Pol vorüberstreifen lassen will. Bernier will aber seinen Ausgangspunkt noch erheblich weiter im Osten wählen als Nansen; er will zur Beringsstraße in das Eismeer hinauseinfahren, d. h. also ungefähr an der gleichen Stelle in das Eis vordringen, wie die „Jeannette“ de Longs, die im Jahre 1870 so schrecklich zu Grunde ging. Bekanntlich waren es ja die Reste dieser Expedition, die, in Grönland angetrieben, Nansen zu seiner großen Idee von dem kleinen Wägen des Eises über den Pol gebracht haben. Genauer gesprochen, soll die Expedition nördlich von Kap Barrow den Ausgang bilden. In der That ist hiermit, so schreibt Dr. Georg Wegener in „Tag“, die Wahrscheinlichkeit gegeben, daß Berniers Schiff einen noch weiteren Bogen als die „Fram“ durch die unbekannte Polargegend beschreiben, und damit dem Nordpol noch erheblich näher kommen wird. Er rechnet darauf, in 2 1/2 Jahren sich ihm bis auf 150 oder gar 100 englischen Meilen zu nähern. Von dort soll dann, ebenfalls ganz nach Nansens Art, der letzte Vorstoß übers Eis gemacht werden. Das Schiff soll ganz mit Stahlplatten bekleidet werden. Es wird mit Elektrizität und Dampf geheizt werden; auch die Kochöfen werden elektrisch sein. Ein Fesselballon, um das Eis weit hin überschauen, Drachen, um selbstthätige photographische Aufnahmen aus den Lüften machen zu können, werden mitgenommen; Windmühlen werden Kraft liefern helfen. Ist die größte Nähe zum Pol erreicht, so soll ein Theil der Besatzung das Schiff verlassen, um den letzten Schlag sorglich vorzubereiten. Die Leute sollen in der Richtung zum Pol hin eine Anzahl Proviantsstationen anlegen, indem sie in Abständen von je einer englischen Meile eine sechs Meter hohe Aluminiumröhre mit Nahrungsmitteln in das Eis einlassen. Während dieser Arbeit sollen sie — und das ist das Modernste an der Ausrüstung — durch drahtlose Telegraphie stets mit dem Schiffe in Verbindung bleiben. Man hofft sogar, sich von dem Schiffe aus den ersten Winter hindurch mit Dawson City und späterhin mit Hammerfest verständigen zu können. Wenn es gelingt, eine großartige Erungenschaft! Ist nun auf diese Weise eine sichere Stappenstraße bis etwa fünfzig Meilen vom Nordpol hergestellt, dann will Bernier selbst das Schiff verlassen, um von der letzten Station aus mit unverbrauchten Kräften den entscheidenden Vorstoß zum Ziele auszuführen. Bernier hat seine Reise auf etwa vier Jahre berechnet, und man darf ihrer Ausführung mit großer Spannung entgegensehen.

Die Hundertjährigen. In einem geographischen Blatte wurde kürzlich eine Statistik über die Personen veröffentlicht, die hundert und mehr Jahre alt sind. Danach giebt es in Deutschland 778 Personen im Alter von hundert Jahren und darüber, in Frankreich 213, in England 146, in Schottland 46, in Norwegen 23, in Schweden 10, in Belgien 5, in Dänemark 2, in der Schweiz keinen. In Serbien sollen dagegen 575, in Spanien 401 Hundertjährige vorhanden sein. Diese letzteren Angaben verdienen durchaus kein Vertrauen, und das namentlich gilt von der Behauptung, der älteste Mensch sei ein gewisser Bruno Cotrim in Rio de Janeiro, dessen Alter 150 Jahre betrage. Diese und die meisten ähnlichen Angaben von außergewöhnlich hohem Lebensalter gewisser Personen kommen aus Ländern, wo geordnete Zivilsstandsregister von 50 oder selbst noch weniger Jahren nicht vorhanden waren, über die also sichere Nachweise gar nicht geführt werden können. In Ländern, wo die allgemeine Schulbildung erst seit wenigen Jahrzehnten eingeführt ist, kennen alte Leute vielfach ihr eigenes Alter nicht und sind, ebenso wie ihre Umgebung, zu Uebertreibungen geneigt. Auch die Meinung, daß in heißen Gegenden mehr Menschen hundert Jahre und darüber erreichten als in höheren Breiten, ist völlig irrig. Aus vielen Ursachen ist die Sterblichkeit in den warmen Klimaten weit größer als unter gemäßigten Himmelsstrichen.

Herr Friedrich Miller lächelte sein, dann klopfte er Herrn Schramm auf die Schulter.
„Vortrefflich Saureteig, he? Was nicht so?“
Herr Schramm spielte den Entrüsteten.
„Herr Doktor, Sie werden doch nicht etwa glauben, daß ich diesen Ausbruch im Ernst gebraucht hätte?“
„Gott bewahre, mein lieber Herr Schramm.“
„Aber, Kinder, Ihr steht hier so müßig; es ist schon vier Uhr und Ihr macht keine Anstalten für den Abend. Und dabei habe ich Euch die Mittheilung zu machen, daß Herr Holzsig uns ebenfalls die Ehre seines Besuchs geben wird.“
„Wie, Herr Holzsig kommt auch?“
„Und ich, meine verehrten Lieben, kann Ihnen die wichtige Mittheilung machen, daß auch mein verehrter Chef-Redakteur trotz der harten Schicksalsschläge, die er in der letzten Zeit empfangen hat, auf das eindrucksvolle Zureden und Bitten des Herrn Holzsig aus dem Verstecken gegeben hat, der Verlobungsfeier beizuwohnen.“
„Wie, Herr Hellmann auch? Vater, da wird der Wein gar nicht reichen.“
Herr Schramm machte eine bedeutungsvolle Miene.
„Nun, Kinderchen, immer langsam, in Alles schon vorhergesehen. Der Hote muß gleich mit einem neuen Korb ankommen. Macht nur Alles recht gut, und namentlich das Essen — zeigt, was Ihr gelernt habt, mach' in die Küche!“
„Schnell, Willy, Marie muß uns helfen, wir müssen ihr die traurigen Gedanken aus dem Kopf zu schlagen suchen. Da ist ja schon.“
Marie war ebenfalls eingetreten. Sie wußte, wer heute kommen würde. Sie sah wie immer blag und kräftig aus, aber sie war geistig — sie wußte, daß Miller für sie verloren war für immer. Und doch freute sie sich, daß er kommen würde, sie war schon glücklich, ihn nur zu sehen, wenn ihr Herz auch bang jollte bei dem Gedanken, wie sie Marie's Kniechen strängen sollte.

„Marie, Du hilfst uns doch?“
Marie nickte nur und folgte den trüblichen Mädchen. In der Küche begann ein Rumoren, Wirtschaften und Klirren von Tellern, als trieben Kobolde ihr Wesen. Marie wußte nicht genug von den „hübschen“ Gedichten ihres Vaters zu erzählen und konnte nicht umhin, einige derselben, die sie bereits auswendig wußte, zu Willy und Lenchen laut herzusagen.

Der Abend kam und Maria zeigte sich von einer so lebenswürdigen Seite, daß Lenchen und Willy sie bald in ihr Herz geschlossen hatten und selbst die stille Marie ihren Glückwunsch zuschickte. Und als der kritische Moment vorüber war und Lenchen den Ring an der Hand ihrer Schwester genug von allen Seiten betrachtet, Herr Schramm im Bewußtsein seiner väterlichen Rolle einen von Herrn Friedrich Miller gerimten Toast auf das zweite Brautpaar ausgebracht hatte, da erhob sich auch Hellmann, ergriff das Glas und sprach:

„Wir Alle sind Bürger einer großen Zeit, wir Alle haben geliebt und gehaßt, gefürchtet und bereut. Wir Alle aber können stolz sein, diese Zeit miterlebt zu haben, denn kommende Generationen werden uns darum beneiden.“ Und die Gläser klangen an einander, aus Hellmanns Brust aber rang sich ein Seufzer, als wäre eine Saite in seinem Innern geprüngelt, weil sie die Jubelstunde nicht betragen konnte, während der Wind drang über einem einsamen Grabe seinen Klagegeschrei um ein armes, verlorenes Menschenleben ankündete — um Vora.

Achtzehntes Kapitel.

Zeitungs- und Nachrichten als Epilog.
Die Nachrichten aus Mexiko melden, soll es Herrn von Kollhoff, der bekanntlich vor zwei Monaten mit seinem Regier abgereist ist, gelungen sein, eine seiner Silberminen blozulegen, es scheint demnach Aussicht vorhanden, daß seine Blaubitzer Vorkauf befriedigt werden. Wir können dem ehe-

maligen Krösus sein neues Glück, nur mag uns der Himmel davor bewahren, ihn zum zweiten Male mit seinen Projekten in unserer Hauptstadt auftauchen zu sehen. Wir haben genug Unglück und Elend dadurch erlitten.

In der Ausstellung des Künstlervereins erregt gegenwärtig ein neues Bild des bekannten Malers Ulrich Horn Aufsehen. Es heißt „Die Tobtenwacht“ und stellt die Szene dar, wie ein Mann beim matten Lampenschein an der Seite eines ideal schönen Weibes zusammengesunken sitzt und den Kopf in die Hand gestützt auf das Antlitz der Toten starrt. Das Bild macht einen erschütternden Eindruck und ist ein Meisterwerk. Wie wir hören, hat Herr v. Kollhoff telegraphisch aus Mexiko einem hiesigen Bankier den Auftrag gegeben, das Werk für ihn zu erwerben. Der Herr scheint also wieder obenauf zu sein.

Graf Kraft, unser unglücklicher einziger Ministerpräsident, der sich bekanntlich in einer benachbarten Irrenanstalt befindet, leidet an Größenwahn. Mit einem Stück Kohle aus dem Ofen malt er riesige Stiffen an die Wand, welche kein Mensch enträthseln kann. Dem Wärter giebt er allen Ernstes zu verstehen, daß das haare Millionen seien, mit denen er den Staat retten will. Dann beginnt er Fliegen einzufangen, die er ebenfalls für Millionen hält und sammelt sie in ein Trinkglas. Ein herzerreißendes Bild gesallener Größe!

Als Berechtigter empfehlen sich:
Reinhard Ritter
Klara Ritter, geb. Holzsig.
Benjamin Flug
Willy Flug, geb. Schramm.
— Ende. —